

Beschreibung der helvetischen Heidengräber und Todtenhübel, welche seit dem Jahre 1836 eröffnet wurden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **3 (1846-1847)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B e s c h r e i b u n g

der helvetischen

Heidengräber und Todtenhügel,

welche seit

dem Jahre 1836 eröffnet worden.

Beschreibung

der Bestattung

Heidengräber und Totenhügel

von

dem Jahre 1880 eröffnet worden.

Heidnisches Grab in Horgen bei Zürich.

Am linken Ufer des Zürichsees, welches in seiner ganzen Ausdehnung von der Stadt bis zum Schlosse Grynau nur wenige ganz vereinzelt Spuren früherer Kultur darbietet, entdeckte man im Jahr 1842 mitten in dem bevölkerten Dorfe Horgen bei Erweiterung einer Strasse im sogenannten Thalacker ein heidnisches Grab mit den Ueberresten eines menschlichen Körpers, welcher zwischen zwei Reihen von Steinen, die indessen keine eigentliche Grabkammer bildeten, vier Fuss tief unter die Erde bestattet worden war. Dass ein Todtenhügel ehemals diese Stelle bezeichnete, ist nach dem Zuleztgesagten kaum anzunehmen. Unglücklicher Weise erkannte man erst, nachdem die Arbeiter das Grab fast ganz durchwühlt hatten, aus dem Vorkommen eines goldenen Ringes die Natur der Gebeine und die Bedeutung der Stätte. Viele Beigaben des hier Begrabenen mögen daher unbeachtet geblieben oder zerstört worden sein. Bei genauer Untersuchung der ausgeworfenen Erde kamen folgende Gegenstände zum Vorschein.

Drei Handgelenkringe. Der kleinste von diesen war aus Gagat oder Pechkohle verfertigt, auf der innern Seite ziemlich platt auf der äussern stark gewölbt. Siehe Tafel I. fig. C. Die beiden andern bestanden aus blauem Glase, waren ebenfalls inwendig flach und auswendig gewölbt und mit angeschmolzenen Perlschnüren von dem nehmlichen Glase verziert, siehe fig. A u. B. Um den einen (fig. A) windet sich eine dreifache Schnur, um den andern (fig. B) eine zweifache, die sich je zwischen zwei Perlen kreuzt. Der Mineraloge David Wisser hat durch Löthrohrversuche ermittelt, dass die Färbung des grössern königsblauen Ringes (fig. A) durch Cobaltoxid, diejenige des grünlichblauen, kleinern, (fig. B) durch eben diese Substanz mit zufälliger oder absichtlicher Beimischung von Eisenoxid hervorgebracht worden ist.

Drei Fingerringe, wovon zwei aus Golddraht und der dritte aus Silber. Einer von den ersten (fig. E) bildet eine Spirale von drei Windungen, ist stellenweise gekerbt und läuft an den Enden spitz zu. Ein zweiter besteht aus einem Drahte von zwei Windungen, der sich in einen zierlich geschlungenen Knoten endigt. Fig. F zeigt diesen von der inneren, Fig. G von der äusseren Seite. Die beiden eben beschriebenen Goldringe müssen nach ihrem geringen Durchmesser zu urtheilen am kleinen Finger getragen worden sein. Der dritte, silberne Fingerring, welcher in natürlicher Grösse unter fig. K abgebildet ist, schliesst eine Gemme von grünem Glase mit dem eingeschnittenen Bilde eines Thieres ein, welches indessen nicht wie bei einem Petschaftringe nach aussen sondern nach innen gewendet und auf Kitt befestigt ist. Diejenige Stelle der Unterlage, welche das Bild bedeckt, war mit einem äusserst dünnen Goldplättchen, das ovale Feld, worin es erscheint, mit einem Silberplättchen belegt. Ob das langschnauzige Thier eine Ratte oder ein Schwein vorstellt, ist

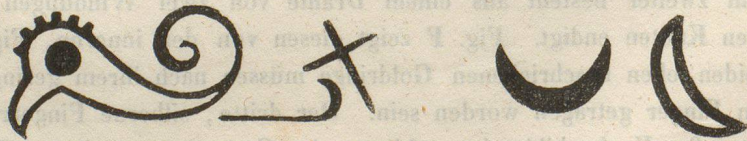
nicht leicht zu entscheiden, da Kopf und Beine sehr schlecht gezeichnet sind. Am ehesten dürfte man dasselbe (es ist unter fig. L vergrößert vorgestellt) für ein Schwein halten, da es einige Aehnlichkeit mit der Figur dieses Thieres zeigt, welche wir auf celtischen Münzen erblicken. Wie bekannt bildet die *sus gallica* den charakteristischen Typus auf den Münzen der Sequaner, mit welchen sich bei der Römischen Provinzeintheilung Galliens die Völkerschaft der Helvetier vereinigt findet.

Eine silberne Haftnadel fig. I und Bruchstücke einer ähnlichen aus Erz.

Bruchstücke einer dünnen Kette von Bronze, fig. M.

Bruchstücke eines Topfes, fig. D. Er besteht aus schwarzbrauner Erde, ist auf der Drehscheibe gefertigt aber am freien Feuer gehärtet und ganz denjenigen ähnlich, welche in Grabhügeln vorkommen.

Eine celtische Goldmünze. Auf der Vorderseite dieser Münze, welche ziemlich gewölbt ist, erblickt man einen Kopf mit lockigem Haar und breiter Binde umwunden. Die vertiefte Rückseite zeigt auf einem von zwei Pferden gezogenen Wagen einen Wagenlenker, der in der einen Hand die Zügel in der andern eine Ruthe hält. Diese Münze hat grosse Aehnlichkeit mit derjenigen, welche sich in Lelewel's *Études numismatiques* Taf. II. fig. 11 abgebildet und auf Seite 47 beschrieben findet. Sie gehört nach der Ansicht dieses Münzkenners in die früheste Periode des celtischen Geldprägens, in den Zeitraum von 330 bis 260 vor Ch. und ist eine Nachahmung der macedonischen Philippusmünze (siehe die Aufsätze über die ältesten Münzen der Gallier in der *Revue numismatique dirigée par E. Cartier et L. de la Saussaye*) und findet sich nie von Silber, Bronze, Kupfer oder Eisen, woraus die Gallier häufig Münzen prägten, sondern nur von Gold, das dieses Volk nach dem Zeugnisse alter Schriftsteller aus dem Sande helvetischer Flüsse in grosser Menge zu gewinnen verstand. — Bei genauerer Betrachtung der Rückseite dieser Münze entdeckt man mehrere kleine symbolartige Figuren und unter diesen einige Buchstaben. Die letzteren wurden schon von den ältern Numismatikern als Theile des Namens $\Phi\Lambda\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}\text{I}\text{O}\text{T}$ betrachtet. Auf der vorliegenden und mehreren andern in der Umgegend von Zürich gefundenen Münzen erscheint die Schrift in folgender Form: IITII° . — Die Symbole bestehen in zwei Halbmonden, welche vor und über dem Kopfe des Pferdes angebracht sind, in einem Kreuz, nach welchem sich die Trennungslinie zwischen Bild und Inschrift (*Exergue*) hakenförmig aufbiegt, und der deutlich und scharf ausgeprägten Figur eines Hahnes, in der Gestalt, die er als Wetterfahne auf Kirchthürmen erhält. Der Kopf des Thieres ist mit einem grossen Auge, Kamme und Schnabel versehen, und der Schwanz aufwärts gerollt.



Mionnet und Lelewel führen dieses Bild unter den Emblemen gallischer Münzen nicht auf. Dagegen erscheint in Mionnet als Emblem auf den Münzen des Philippus ein Delphin, der einige Aehnlichkeit mit dem Bilde des Hahns auf der celtischen Münze besitzt.

Nach Lelewel wird die Goldmünze mit dem eben beschriebenen Typus häufig im Lande der Biturigen (Bourges) der Carnuten (Orléans, Chartres, Blois) und in andern Theilen Galliens gefunden. Es ist bemerkenswerth, dass sich in unsern Gegenden kein anderer Typus einer celtischen Münze vorfindet, während dieser ziemlich häufig in und um Zürich und an den alten Strassen zum Vorschein kommt, welche von den Alpen sowohl als vom Bodensee her unser Thal durchziehen. Selten wird diese Münze in Gräbern angetroffen.¹⁾

Todtenhügel zu Trüllikon, Canton Zürich.

Auf der Höhe des Hatlebucks,²⁾ eines Hügels, der zwischen dem kleinen Husersee und dem Thälchen sich erhebt, in welchem das Dorf Trüllikon liegt, standen zehn grössere und kleinere Grabhügel, welche sämmtlich in den Jahren 1841 und 1844 von Ferd. Keller und dem verstorbenen Ludwig Schulthess geöffnet wurden.

Der äusserste, nach Osten hin, war etwa 5 Fuss hoch und sehr gut erhalten. Anderthalb Fuss tief unter der Spitze stiessen die Arbeiter auf grosse Steine (Findlinge), welche im Walde gesammelt worden waren und den Kern des Hügels bildeten. Von Scherben, Kohlen, Knochen oder Ueberresten eines Menschengeriippes fand sich auch nicht eine Spur.³⁾

In einem zweiten ganz kleinen Hügel, der unmittelbar neben diesem stand, wurden einige ehernen Ringe mit den Ueberbleibseln eines menschlichen Körpers gefunden.

Im dritten, der an Höhe und Form dem vorigen ähnlich war, kamen ein Paar Fuss tief unter der Spitze zwei eiserne Ringe und unter diesen eine breite, den ganzen Hügel einnehmende Kohlenstätte zum Vorschein. Auf dem natürlichen Boden standen mehrere Töpfe und Teller. Von den erstern war einer zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt, Taf. I fig. d, und enthielt im Innern eine Trinkschale fig. f. Er stand auf zwei auf einander gelegten fast 12'' im Durchmesser haltenden, mit Strichen verzierten Schüsseln (Vorsetzschüsseln) (siehe Taf. I fig. g und h) und war gleich den üb-

1) Gessner in seinem Werke über die Numismata regum Macedoniæ, Tiguri 1738, erwähnt dieser Münzen mit folgenden Worten: »Dum nobis per tabulæ spatium licuit, adjungi curavimus hos nummulos aureos Philippo a quibusdam adscriptos; in adversa referunt caput regis; in aversa +ΛΙΠΠΙΟΥ, literas aliquantum ad Philippi nomen accedentes, Victoriam bigis decurrentem, delphinum sub pedibus equi, et in quibusdam lunam falcata. 3 priores sunt ex museo Bibliothecæ civiçæ Tigurinæ, quartus et quintus ex meo museolo, ultimus vero ex taberna aurifabri Tigurini, qui mihi hunc nummulum pro 3 florenis venum obtulit. Forte ad imitationem priscorum Philipporum a Gothicis regibus cusi sunt. Saltem ob fabricæ ruditatem, aurum cum argento mixtum et orthographiæ vitia ad sequiora tempora referri debent. Hoc confirmant nummus 36 & 37 indubie Gothici; qui tamen superioribus plane similes, si excipias inscriptionem qua destituuntur. Tales nummi in agro Tigurino sunt passim obvii.

2) Für Hatlebeck wird südlich von der Thur das Wort Geissberg gebraucht. Hatle ist gleich bedeutend mit Ziege.

3) Die muthmassliche Bestimmung dieses Hügels wird in der im Drucke begriffenen Uebersicht des Inhalts und der Bedeutung der bis jetzt untersuchten sogenannten Heidenbücke und Reihengräber der Schweiz erörtert werden.

rigen in diesem Hügel beigesetzten Thongefässen auf der Scheibe gedreht, von hübscher Form, aber aus schlechtem Stoffe verfertigt und unvollkommen gehärtet. In einer Urne, fig. a, fanden sich die verbrannten Ueberreste eines Leichnams und neben ihr eine Kleiderverzierung oder ein Abzeichen, fig. u, das ursprünglich aus vier kleinen Ringen, die ein durchbrochenes viereckiges Stück Erz einschliessen, bestanden hat. Eine zweite Urne war mit verschiedenen Farben, nämlich mit Weiss, Roth und Gelb bemalt, ganz auf dieselbe Weise, wie mehrere römische Geschirre, die wir zu Oberwinterthur (Vitodurum) in den Trümmern celtisch-römischer Häuser entdeckten. Bemerkenswerth ist, dass in diesem Hügel sich kein einziger Stein vorfand.

4/ Der dritte Hügel war 5 Fuss hoch und hielt 10 Fuss im Durchmesser. Einen Fuss tief unter der Spitze kamen die Arme eines Gerippes, dessen übrige Theile verschwunden waren, und neben ihnen einige Arm- und Handgelenkringe von Erz (siehe Taf. I fig. v) nebst einigen Scherben zum Vorschein. Etwas tiefer zeigten sich Spuren einer Kohlenstätte, ferner eine Haftnadel von Erz (s. Taf. I fig. l) und ein zerbrochenes Beilchen von Erz fig. k, das den im J. 1709 im Lindberg bei Oberwinterthur entdeckten ähnlich ist und ohne Zweifel die Bestimmung eines Abzeichens hatte.

5/ Der vierte Hügel war klein und enthielt in seinem Innern eine gewaltige Masse von Kohlen, einen Eberzahn und viele Scherben, aber keine Spur eines menschlichen Körpers. Es schien, als hätte man hier ein Opfer verrichtet, und nachher diesen Ort als einen heiligen ebenfalls mit einem Erdaufwurfe bedeckt.

6/ Der fünfte Hügel enthielt keine Brandstätte, keine Töpfe und zeigte überhaupt keine Spur von Kohlen oder Scherben. Auf ebener Erde lag ein weibliches Gerippe (für dieses wenigstens hielten es einige bei der Ausgrabung anwesenden Aerzte) das gut erhalten und reich ausgestattet war. Den Kopf, der gegen Abend lag, schmückte ein Diadem, bestehend aus einem Streifen Leder, in welchen Nadeln mit acht grossen Bernsteinperlen eingesteckt waren. Diese Perlen (siehe fig. r) aus fünf Scheibchen zusammengesetzt, sind mit Furchen und bleiernen, runden Stiftchen hübsch verziert. Vermittelst mehrerer Stecknadeln von Erz (fig. s und t), die sich an den Schläfen fanden, wurden ohne Zweifel die Locken zusammengehalten. Unterhalb der Schläfe kamen Stücke von Korallen, die den Ohrschmuck bildeten (fig. w), in der Gegend der Brust zwei grosse und zwei kleine eiserne Haftnadeln (siehe fig. o, p und fig. m und n) und unter diesen ein eiserne Brust- oder Gürtelblech zum Vorschein, das auf Leder befestigt, mit eingedrückten Strichen und Punkten verziert und mit Haken zum Anheften versehen war. (Siehe ein Stück dieses Bleches bei Taf. I. fig. x, y.) Hals-, Hand- und Fussgelenke endlich waren mit Ringen aus Erz geschmückt (fig. v). Da die Lage der Haftnadeln so wie aller genannten Schmucksachen genau aufgezeichnet werden konnte, da sich ferner auf dem gelblichen, reinen Lettenboden jeder in denselben gelegte organische Körper durch Färbung der Erde bemerkbar machte und, von Grünspan durchdrungen, sich hier und da Stücke der Gewänder erhalten hatten, ward es möglich, ein Bild der Bekleidung des Körpers, welcher unter dem Schutze einiger Breter mehrere Tage lang den zahlreich herbeiströmenden Alterthumsfreunden ausgestellt blieb, mit ziemlicher Genauigkeit zu entwerfen.¹⁾

1) Dieses Bild wird in der oben angeführten Uebersicht mitgetheilt werden.

Im sechsten Hügel lag unter gewaltig grossen Steinen, die ursprünglich, wie aus der guten Erhaltung des Bestatteten hervorging, eine Kammer oder ein Gehäuse gebildet hatten, ein auf der linken Schläfe ruhender Körper, mit ausgestrecktem linken Arme und etwas aufgezogenen Beinen. Unter dem Haupte befand sich ein schief liegender flacher Stein. Ueberhaupt glich die Lage dieses Körpers ganz derjenigen eines Müden, der sich, um zu schlafen, auf den Boden hinlegt. 7

Der siebente Hügel war unter allen der grösste, er mass ursprünglich etwa 14 Fuss in der Höhe und etwa 70 Fuss im Durchmesser. Drei Fuss vom Rande des Hügels nach innen und vom Erd- aufwurfe bedeckt, war concentrisch mit jenem ein Kreis von Steinen angelegt, welche, ein bis drei Centner schwer, nicht gebrochen sondern in den Wäldern und nach ihrer grossen Zahl zu schliessen, in beträchtlicher Entfernung zusammengesucht worden waren. Innerhalb des Steinkreises war die Grundfläche, wenigstens soweit der Hügel eingeschnitten wurde, mit kleinen Geröllsteinen, wie man sie auf den Aeckern antrifft, besetzt. In diesem Hügel kamen keine Gebeine, keine Scherben oder Töpfe, wohl aber hier und da ein Paar Kohlen, zum Vorschein. Vier Fuss über dem natürlichen Boden war ein länglicher Steinkreis errichtet, in welchem nicht etwa Gebein oder eine Urne, sondern einzig ein ehernes Scheibchen, wahrscheinlich ein Amulet (siehe fig. i) gefunden wurde. 8

Der achte, neunte und zehnte Hügel erhoben sich nicht mehr als etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuss über den Boden. Der achte enthielt nichts als eine Brandstätte, der neunte vier oder fünf zerbrochene Töpfe, siehe fig. b und e, und eine Trinkschale, c, ohne eine Spur von Leichnam; die Eröffnung des zehnten enthüllte eine grosse Brandstätte, mehrere Urnen und in einer derselben die verbrannten Ueberreste eines menschlichen Körpers. 9

In allen Hügeln war die Erde, welche die Töpfe oder die Leichname umgab, viel reiner. lockerer als die übrige, und meistens mit Asche vermischt.

Grabhügel zu Höng.

Oberhalb Höng (Hoinga in den Urkunden des IX. Jahrhunderts) am Saume des Waldes, der sich mit geringer Unterbrechung auf dem Rücken des gegen Osten dem Ufer des Zürichsees und der Limmat folgenden Hügelzuges fortzieht, etwa 500 Fuss über der Ebene des Sihlfeldes, standen auf Hönger Gemeinboden mehrere Grabhügel, welche im Jahr 1839 eröffnet wurden.

Der grösste, der tiefer im Walde auf einer sumpfigen Wiese sich erhob, war im J. 1836 von den Bauern fast ganz abgetragen worden. Er hatte einen beträchtlichen Umfang und unterschied sich dadurch von den übrigen, dass er mit einem freistehenden vom Erdhaufen nicht bedeckten Kranze von grossen Feldsteinen (rothen Ackersteinen) umgeben war. Diese Steine standen, etwa 1 Fuss tief in die Erde eingesenkt, dicht neben einander und ragten $1\frac{1}{2}$ Fuss aus derselben hervor. In dem genannten Jahre wurden sie sämmtlich zerschlagen und die Masse der Bruchstücke reichte hin,

die neue Strasse durch das Gehölz damit zu belegen. Im Innern des Hügels sollen nach der Angabe der Bauern Menschenknochen, zerbrochene Krüge, Kohlen, Eisen- und Erzwaaren zum Vorschein gekommen sein, welche sämmtlich weder beachtet noch aufbewahrt wurden.

Der zweite Hügel (12 Fuss hoch und 80 Fuss im Durchmesser), Hauptgrube¹⁾ genannt, war mit einem vom Rande des Erdhaufens verdeckten Steinkranze umgeben. In der Mitte des Hügels auf ebener Erde fand sich eine zweite viel engere und viereckige Steinumzäunung, welche einen etwa $5\frac{1}{2}$ Fuss langen und 3 Fuss breiten Raum einschloss. Hier waren zwei Männer mit ihren Waffen, Schwertern, Speeren und grossen Messern, ihrem Geräthe und Schmucke auf einem aus Eichenholz errichteten Scheiterhaufen verbrannt worden. Gegen die sonstige Uebung waren Knochen und Asche nicht gesammelt und in Töpfen beigesezt, sondern mit Kohlen und Holzasche vermischt, in der Lage gelassen worden, in welche sie beim Zusammensinken des Holzstosses gekommen waren. Neben diese menschlichen Ueberreste, oder vielmehr auf dieselben, waren innerhalb des Steinzaunes grössere und kleinere Töpfe gestellt worden. An entgegengesetzten Theilen des Hügels wurden in einer Höhe von 5 Fuss über der Fläche, theils auf grossen Brandstätten verbrannte, sehr verweste, theils unordentlich hingelegte menschliche Körper gefunden, von denen einer mit einem Topfe, einer ehernen Haftnadel und einem Messer versehen war, Beigaben, welche die Behauptung der Bauern, dass Selbstmörder auf diesen Heidenbücken beerdigt seien, gänzlich widerlegten.

Taf. II. stellt die in diesen Hügeln gefundenen Thongefässe dar. Fig. 1 ist ein Trankgefäss, fig. 5 und 6 sind Trinkbecher, 2, 3 und 4 Aschenurnen, von denen die beiden letztern mit Furchen, und rother, schwarzer und gelblicher Farbe verziert sind.

Gräber zu Tagelschwangen, Canton Zürich.

(Tekilinsvanc im 8ten Jahrhundert.)

Ausserhalb Tagelschwangen gegen N. stund ein etwa 20 Fuss hoher, ganz vereinzelter Hügel, welcher während des Baues der neuen Strasse von Zürich nach Winterthur grösstentheils abgetragen wurde. Auf der Höhe dieses Hügels und an dessen östlichen Abhänge entdeckte man im Jahr 1841 fünfzehn Gerippe von Menschen, welche in drei Reihen hinter einander und in derselben Richtung, nämlich mit dem Kopfe nach Westen lagen. Alle waren etwa 2 Fuss tief in die Erde eingesenkt, einige mit Steinen bedeckt. Es war ein Begräbnissort aus celtisch-römischer Zeit, wie man aus den Beigaben mit Sicherheit schliessen konnte. Dieselben bestanden nämlich in ehernen Ringen, einer Spange und Bruchstücken einiger Thongefässe, an welchen, wie namentlich an einer zweihenkeligen Schale, römische Töpferkunst deutlich sich erkennen liess.

1) Die alten Richtplätze, obgleich sie immer erhöht sind, werden nämlich bei uns seit Alters her Hauptgruben genannt.

Gräber zu Boppelsen, Canton Zürich.

Zu Boppelsen, am Nordabhange des Lägernberges, wurden schon einige Male innerhalb Menschengedenken und neulich wieder Skelette entdeckt, welche in einer Reihe nebeneinander, das Gesicht nach Osten gewendet, ziemlich tief in der Erde lagen. Die Gegenstände, die man bei ihnen fand, waren Schwerter, Lanzen- und Pfeilspitzen und eiserne Ringe. Diese Gräber scheinen in die Zeiten der Grabhügelbestattung zu gehören.

Grabhügel zwischen Neunforn, Canton Thurgau und Ossingen, Canton Zürich.

An dem Abhange eines mit Wald besetzten Hügels zwischen Neunforn und Ossingen standen vier Grabhügel und näher an Ossingen, ebenfalls auf einer Anhöhe, erhob sich ein fünfter. Zwei der erstern liess im Jahr 1840 mein Freund, der sel. Ludwig Schulthess, Ingenieur, und ich im Jahr 1843 den letzteren abdecken. Einer der Hügel, den mein Freund untersuchte, hatte 42 Fuss Durchmesser und 7 Fuss Höhe. Er war aus lettiger Walderde erbaut und enthielt 5 Körper, von denen sonderbarer Weise keiner in der Mitte des Hügels lag. Zwei Fuss unter der Spitze traf man auf den ersten mit schweren Steinen bedeckten und mit dem Angesicht nach Osten schauenden Leichnam, der eine Haftnadel von Erz (Taf. III. fig. 1) und ein kleines aus eben diesem Metalle verfertigtes Hämmerchen oder Beilchen an sich trug. (S. Taf. III. fig. 2.) Es besteht aus zwei mittelst eiserner Stifte zusammengehefteten Blättchen, und scheint an einem durch das Stielende gezogenen eisernen Ring in der Brustgegend des Kleides aufgehängt gewesen zu sein. Es kann zu keinem andern Gebrauche als demjenigen eines Abzeichens oder Amulettes gedient haben. Solcher Schutz- oder Zauberanhängsel, oder wie man sie heissen will, sind in den Grabhügeln der Schweiz schon mehrere gefunden worden. In der halben Höhe des Hügels lagen nordwestwärts vom Mittelpunkt dicht nebeneinander zwei Skelette, deren Angesicht nach Mitternacht schaute und die mit ehernen Fussringen und Haftnadeln (Taf. III. Fig. 3) versehen waren. Etwas tiefer und zu den Füßen dieser

Leichname kam ein vierter nach Sonnenuntergang schauender Körper zum Vorschein, der mit einem aus dickem Eisendrathe verfertigten und mit einem Knöpfchen versehenen Armringe geschmückt war. (Fig. 4.) Gerade unter diesem Körper fand sich auf dem natürlichen Boden ein fünfter, der mit dem Haupte nach Mittag lag und mit dem vorigen Körper ein Kreuz bildete. Seine Beigaben bestanden in einem Topfe und einer Trinkschale aus dem gewöhnlichen schlechten Thone verfertigt und am Feuer nur wenig gehärtet. Brandstätten zeigten sich keine in diesem Hügel.

Der zweite Hügel war 36 Fuss breit und 5 1/2 Fuss hoch. Er enthielt ein einziges fast ganz vermodertes Gerippe, welches in der Mitte des Hügels neben einer Reihe grosser Steine hingelegt war. Die Beigaben bestanden in einer Lanze, einem grossen Messer, einer ehernen Haftnadel (Taf. III Fig. 5), einem dünnen Ringe, vielleicht einem Halsringe (Taf. III Fig. 6), von 6" Durchmesser, und zum Abnehmen eingerichtet, mehreren fast bis zur Unkenntlichkeit oxydirten eisernen Gegenständen wie z. B. einem Schwerte.

Die, beiden andern neben den vorigen befindlichen Grabbügel sind nicht untersucht aber seither beschädigt worden.

Der Grabbügel, den ich im Jahr 1843 untersuchte, liegt näher an Ossingen, unweit der sogenannten Langmühle, auf einer waldigen Anhöhe. Der Kern desselben bestand aus einem 5 Fuss hohen und etwa 12 Fuss breiten Haufen gewaltiger Steine. Auf ebener Erde lagen auf einander geworfen die unverbrannten Gebeine eines sehr kräftigen Mannes. Der Hügel war, wie die sorgfältigste Untersuchung bewies, nie seit seiner Erbauung geöffnet oder angegriffen worden. Wie lässt sich aber die Unordnung, in der die Gebeine gefunden worden, erklären? Schenkelknochen, Becken und Stücke des Schädels lagen in unmittelbarer gegenseitiger Berührung. Zur Lösung dieses Räthsels scheint man annehmen zu müssen, dass der Körper in aufgerichteter oder sitzender Stellung beerdigt worden sei, oder dass man die schon verwesenen Ueberreste eines anderswo bestatteten Leichnames aufgehoben und hier beigesetzt habe. In diesem Hügel fand sich von Kohlen, Scherben, Geräthschaften keine Spur. Es liesse sich auch denken, dass einige Zeit nach der Bestattung das Grab von frevelnder Hand zerstört und der Erd- und Steinhaufen nachher von den Anverwandten und Freunden wieder ganz neu aufgerichtet worden wäre.

Gräber zu Martalen, Canton Zürich.

Im Jahr 1839 wurden bei Abtragung der südöstlichen Seite des mit Linden besetzten und den Namen Lebern¹⁾ tragenden Hügels fünf und zwanzig Gerippe von Männern und Weibern nebst demjenigen eines Kindes gefunden, welche sich in dem leichten sandigen Boden ziemlich gut erhalten

¹⁾ Leberen bezeichnet einen Hügel, eine Anhöhe (hlaef angels. Hügel).

hatten. Die Leichname schauten alle mit dem Angesichte nach Sonnenaufgang. Sie waren in einem Halbkreise, jedoch in ungleichen Entfernungen von einander, und etwa zwei Fuss tief in der Erde bestattet worden. Bei der Wegräumung dieser Körper war auf das allfällige Vorkommen von Beigaben, namentlich kleinen, nicht geachtet worden. Es wurde jedoch ein Schwert und ein Speer gefunden und aufgehoben. Einige Zeit nach der Entdeckung dieser Leichenstätte liess die antiquarische Gesellschaft die Ausgrabungen fortsetzen. Vier Fuss hinter dieser halbkreisförmigen Reihe von Körpern wurde eine zweite kürzere Reihe von 11 Gerippen, worunter 3 von Kindern, angetroffen, jedes zwei Fuss von dem folgenden entfernt und alle nach Sonnenaufgang blickend. Bei einem dieser Körper fand man ein wohlerhaltenes Schwert, einen eisernen Schildbuckel (Taf. III. Fig. 7), Bruchstücke eines Topfes und einer kleinen blauen Glasflasche. Offenbar gehören diese Gräber in die Klasse der Reihengräber und in die spätere oder späteste celtisch-römische Zeit, aus der eine Menge in der Nähe römischer Ansiedlungen vorkommender Begräbnissplätze erhalten sind.

Gräber zu Schlatt, Canton Thurgau.

Nördlich von Unterschlatt erhebt sich eine Anhöhe, welche gegenwärtig an der südwestlichen Seite mit Weinreben bepflanzt ist, auf ihrem Rücken mit dem Pflug befahren, und Schelmenbühel genannt wird. Da wo die Weinreben stehen, ist der Boden mit Bruchstücken römischer Dachziegel bestreut; in der Tiefe von 3–4 Fuss aber findet sich überall römisches Gemäuer. Die Einrichtung des Erdgeschosses eines grossen Hauses und die merkwürdigen Gegenstände, welche hier gefunden wurden, werde ich an einem andern Orte beschreiben. Zunächst den Weinbergen in den Feldern, die Rofäcker heissen, hat man seit Menschengedenken fast jedes Jahr beim Pflügen unter sehr grossen Steinen Menschenknochen mit Geräthschaften von Eisen und Erz entdeckt. Im Sommer 1844 und 1845 wurden die Ausgrabungen etwas planmässiger und sorgfältiger in meiner Gegenwart vorgenommen. Es zeigte sich, dass die Gräber in keiner Ordnung zu einander, aber der bestimmten Lage von West nach Ost über diesen Ort, der wohl ursprünglich zu einem eigentlichen Gräberfeld gewählt worden war, vertheilt lagen. Die Todten waren sämmtlich etwa 3–4 Fuss in den Boden versenkt, zu ihren Füssen grosse platte Feldsteine aufgestellt und auf den Boden ein flacher Stein, auf dem das Haupt des Leichnams ruhen sollte, hingelegt worden. Nach der Bestattung, bei welcher der Körper bald auf den Rücken, bald auf die Seite zu liegen kam, wurde die Kammer mit gereinigter, lockerer Erde ausgefüllt und dann ein Paar Fuss hoch über dem Körper mit einem Haufen schwerer Steine bedeckt. Die Leichname waren ganz bekleidet und mit ihrer gewöhnlichen Ausrüstung in Absicht auf Geräte und Schmuck bestattet worden. Unter dem letztern fanden sich Ringe verschiedener Art, die am Halse, an den Ohren, Armen, Hand- und Fussgelenken getragen wurden, namentlich einige gut erhaltene Spiral-Armringe (Taf. III Fig. 8), ferner Nadeln und Haftnadeln

und verschiedene kleinere knopfartige Gegenstände, sämmtlich aus Erz, endlich verrostetes Eisen, dessen ursprüngliche Form sich nicht mehr mit Gewissheit bestimmen liess; Perlen, Kohlen, Scherben kamen keine zum Vorschein.

Grabhügel zu Zollikon, Canton Zürich.

(Galgenbühel.)

Auf dem Berge, an dessen Fuss sich in einer Länge von mehreren Meilen der Zürichsee und die Limat hinziehen und der mit einer Menge Grabdenkmäler besetzt ist, (Stäfa, Höng, Engstringen, Würenlos) stehen im Walde ungefähr in derselben Höhe mit den Hügeln zu Stäfa und Höng drei Grabhügel, von denen im Jahre 1838 einer abgedeckt und ein zweiter angebrochen wurde. Ihre Grösse war ziemlich verschieden. Der kleinste hatte etwa 12 Fuss Durchmesser und 4 Fuss Höhe. Der nördliche, welcher zuerst angegriffen wurde, zeigte auf seiner Spitze eine völlig kreisrunde, trichterförmige Vertiefung, die beim Aushacken eines Baumstammes entstanden sein mag. Der Kern des Hügels bestand, wie bei mehreren andern, welche ich in unserer Gegend untersucht habe, (siehe Trüllikon, Regenstorf) aus einem Haufen grosser Findlinge, womit ursprünglich alle Höhen in unserer Gegend und namentlich diejenige, von der wir sprechen, übersät waren. Hier und da kamen ein Paar Kohlen, aber keine Leichname und nichts Fremdartiges oder was Menschenhand bearbeitet oder verändert hätte, zum Vorschein. Ein zweiter Hügel wurde angebrochen, aber nicht bis zum natürlichen Boden abgetragen, so dass es unentschieden bleibt, ob ein Körper darunter bestattet war. Der dritte Hügel, Galgenbühel genannt, konnte, weil er mit grossen Tannen besetzt war, nicht untersucht werden.

Grab zu Benken, Canton Zürich.

Am Südabhange des Kohlfirstes, eines Hügelzuges, der das Rhein- und Thurgebiet trennt, wurden oberhalb Benken etwa 200—300 Fuss über der Thalfläche am Saume des Waldes, schon einige Male Töpfe ausgegraben, welche in Beziehung auf Form und Stoff zu den ältesten Gegenständen dieser Art gehören. Im Jahre 1844 wurde näher dem Dorfe neben den fast gänzlich verschwundenen Ueberresten eines menschlichen Körpers eine höchst merkwürdige Sammlung eiserner grösstentheils auf Landbau bezüglicher Geräthschaften entdeckt. Sie bestanden in einem Beile (Taf. III. Fig. 9.) mit kreisrundem Schaftloch, ähnlich dem entsprechenden römischen Werkzeuge, einer grossen Sense (Fig.

10), die ihrer Form nach bedeutend von der jetzigen abweicht, einer Sichel (Fig. 11.), welche ganz wie die Sense gestaltet ist, einer zweiten anders geformten Sichel (Fig. 12.), einer grossen schweren Kette (Fig. 13), ähnlich denjenigen, an welchen über römischen Heerden die Töpfe aufgehängt waren, einem auf der einen Seite schaufelartig plattgedrückten Eisenstabe, der am entgegengesetzten Ende schnabelartig gespalten und auf zwei Seiten mit Zinken versehen ist (Fig. 14), einer eisernen Schaufel (Fig. 15) und einer eisernen Kelle (Fig. 16), deren Schale mit einem aufgenieteten Stücke Kupferblech geflickt ist.

Gräber bei Volken, Canton Zürich.

Im Jahre 1843 wurden ausserhalb des Dorfes auf der linken Seite der Strasse, die nach Dorf führt, von einigen Arbeitern, die in einer Sandgrube beschäftigt waren, Ueberreste menschlicher Körper entdeckt, welche 5—6 Fuss tief in der Erde lagen. Eine sorgfältige Untersuchung wurde von diesen Leuten nicht angestellt. Doch hoben sie einige mit Grünspan bedeckte Gegenstände, die neben den Körpern lagen, auf, und übergaben dieselben einem Mitgliede der Gesellschaft, Hrn. von Escher von Berg, der sie der Sammlung des Vereins einverleibte. Sie bestehen in einem ehernen Sporn (Taf. III. fig. 17), in ehernen Ringen, Schnallen u. s. w. Das Grab rührt offenbar aus der sogenannten Erzzeit her, in welcher das Eisen zwar bereits bekannt, aber selten war, und nur zu wenigen Werkzeugen, namentlich Schneidinstrumenten, verwendet wurde.

Gräber bei Rorbas, Canton Zürich.

Als im Jahre 1841 die Strasse, welche von Rorbas nach Glattfelden führt, an der Anhöhe ausserhalb des erstgenannten Dorfes erweitert wurde, entdeckte man 12 Gräber, welche von einem Mitgliede der Gesellschaft, Hrn. Ingenieur Georg Bürkli, der den Bau der Strasse leitete, aufs sorgfältigste eröffnet und untersucht wurden. Es ergab sich, dass die Gräber, sowohl in Absicht auf Bau als Inhalt, in die Classe der sogenannten Reihengräber gehören und aus der römischen Periode herrühren. Die Leichname waren in zwei bis drei Fuss tiefen Gräbern, von denen einige an den Wänden mit Steinen belegt waren, bestattet gewesen. In einem Grabe fand sich eine Schnur von gelben Perlen, deren schon mehrmals in diesen Heften Erwähnung geschehen ist, und die als Halschmuck dienten. In einem andern Grabe kam eine thönerne Schale und ein römischer Pfennig zum Vorschein. Ein drittes enthielt ein Messer, ein viertes Ohringe, welche blaue Pasten einschliessen (Taf. III. fig. 18), eine Spange, Ringe von Erz u. s. w. Alle Körper lagen mit den Füssen nach Westen.

Kreuzlingen.

Eine Viertelstunde vom Kloster Kreuzlingen bei Konstanz auf dem nördlichen Abhange des den Bodensee im Süden umgrenzenden Hügels standen auf dem sogenannten Geissberge einige Grabhügel, welche auf meine Bitte der treffliche Vorsteher des Seminars zu Kreuzlingen, Herr Wehrli, im Jahre 1840 und 1841 durch seine Zöglinge öffnen liess. Die Beschreibung verdanke ich meinem Freunde, Herrn Diakon Pupikofer in Bischoffzell.

Einer der Hügel hatte 30 Fuss Durchmesser und 5 Fuss Höhe. Zwei Fuss unter der Spitze stiess man beim Abdecken auf einen viereckigen, 3 Fuss hohen, 8 Fuss langen und 6 Fuss breiten Haufen grosser und kleiner Feldsteine, welcher sorgfältig umgraben wurde. Viele dieser Steine waren vom Rauche geschwärzt, auch zeigten sich Kohlen und Asche zwischen denselben. Unter dem Steinhaufen fand man eine sehr grosse, zwei Fuss im Durchmesser haltende, aus eisengrauem, mit Quarzkörnern vermischten Thone verfertigte und mit Graphit geschwärzte Urne (Taf. IV. Fig. 1.) und in dieser eine mit Rothstein abgeriebene kleine Trinkschale (Taf. IV. Fig. 2.), ferner drei in einander gestellte kleine Töpfe, einer davon mit verbrannten Knochen angefüllt (Fig. 3.), daneben unverbrannte Knochen eines Thieres, wahrscheinlich eines Schweines, über welche ein 8 Zoll langes und 1 Zoll breites Messer gelegt war; endlich einen mit Grünspan überzogenen Ohrring. Fig. 4. Alle diese Gefässe standen auf der Brandstätte, welche aus einer 3 Zoll hohen Schichte von Asche und Kohlen bestand und von einem Steinkreise eingeschlossen war.

Ein zweiter Hügel hatte etwa 32 Fuss Durchmesser und eine Höhe von 7—8 Fuss. Den Kern des Hügels bildete ein Steinhaufen, unter welchem sich eine Kohlschichte und in dieser drei zerdrückte Töpfe befanden. Der erste von diesen hatte etwa einen Fuss im Durchmesser und war mit Strichen, Punkten und Farben verziert (Fig. 5.); der zweite hatte $\frac{3}{4}$ Fuss Durchmesser, einen röthlichen Anstrich und enthielt die verbrannten Knochen eines Menschen (Fig. 6.); der dritte, eine Trinkschale von 3 Zoll Durchmesser, war ebenfalls roth angestrichen (Fig. 7.). Allem Anschein nach bildeten die über den Töpfen liegenden Feldsteine ursprünglich ein trockenes Gewölbe, das aber unter der grossen Last der darüber geworfenen Erde eingestürzt war. Viele in diesem Hügel liegenden Scherben verschiedenartiger Töpfe, aus welchen sich kein ganzes Gefäss, ja nicht einmal die Hälfte eines solchen, herstellen liess, verrathen durch ihr Aussehen, dass sie während der Einäscherung des Leichnames in den Holzstoss hineingeworfen oder gleich nach der Verbrennung in die Glut gestreut worden waren.

Ein dritter Hügel enthielt weiter nichts, als einen Haufen Steine.

Grabhügel zu Toussen bei Affoltern am Albis.

Auf einer etwa 30 Fuss hohen Anhöhe im Walde, Waidholz genannt, wurde im Jahr 1841 ein Grabhügel von den Bauern abgetragen, der etwa 3 Fuss Höhe und 10 Fuss Durchmesser hatte. Unter einem Haufen grosser Steine, woraus der Kern des Hügels bestand, fand man ein menschliches Gerippe, das mit ehernen Armringen, Fussringen und mehreren Haften versehen war. Die Armringe, welche sich Taf. IV. Fig. 8 abgebildet finden, sind aus ganz dünnem Bleche verfertigt und auf ihrer ganzen Oberfläche mit eingeschnittenen und eingeschlagenen Strichen, kleinen Kreisen und Punkten verziert (Fig. 9). Die Art der Verfertigung lässt sich leicht erkennen. Ein viereckiges Blech von etwa 1^{'''} Dicke war über eine Walze von der Form, die der Armring erhalten sollte, aufgerollt und durch Hämmern so weit ausgedehnt worden, dass die Ränder einander berührten. Die Verzierungen sind deswegen merkwürdig, weil sie mit denjenigen, womit die platten Schalen (s. Grabhügel zu Trüllikon und Dörflingen) geziert sind, vollkommen übereinstimmen. Aehnliche Armspangen sind an mehreren Orten der östlichen Schweiz, z. B. in Dörflingen, gefunden worden.

Grabhügel am Husersee.

Der kleine Husersee liegt, von Wald umkränzt, in einer wannenartigen Vertiefung zwischen den Häusern von Husen, von denen er den Namen trägt, und dem zum Dorfe Trüllikon gehörigen Hofe Langenmoos. Er entsendet einen Bach, der nach dem Rheine hinfließt, aber ehe er ihn erreicht, sich in den Wiesen des Dorfes Martalen verliert. Ein paar hundert Schritte südlich von diesem Bache, und einige Minuten von dessen Ausfluss aus dem See entfernt, liegen ein Paar Klafter über dem Wasserspiegel im dichten Walde zehn bis zwölf ganz niedrige Grabhügel, welche im J. 1844 von einem Mitgliede der Gesellschaft, Hrn. Hauptmann Gimpert, entdeckt und bald darauf der Mehrzahl nach unter seinem und meinem Beisein eröffnet wurden.

Der erste der abgedeckten Heidenbücke ¹⁾ mass 48' im Durchmesser, 3' in der Höhe und enthielt auf dem natürlichen Boden unter der Last vieler centnerschweren Steine einen Haufen Asche und Kohlen und in diesem eine Menge Scherben zerdrückter Töpfe, von denen einer zur Verwahrung der verbrannten Ueberreste eines Leichnams bestimmt gewesen war, ferner zwei bronzene Armringe,

1) Ich erlaube mir, in den nachfolgenden Beschreibungen mich zuweilen anstatt des Wortes Grabhügel des Ausdruckes Heidenbuck zu bedienen, da diese Benennung unter dem alemannischen Stamme gebräuchlich ist.

welche die Hitze bei der Verbrennung des Körpers wohl beschädigt aber nicht aufgelöst hatte. Der Rand des Hügels war mit kopfgrossen Feldsteinen besetzt auf ähnliche Weise wie die Heidenbücke zu Trüllikon. Ob auch die andern in den nachfolgenden Zeilen beschriebenen Bücke mit Steinsetzungen versehen waren, ist ungewiss. Bei den ganz kleinen war diess nicht der Fall. — Dem zweiten, 15' breiten und 1½' hohen Bucke wurden ein bronzenener Ring und Scherben von Thongefässen von verschiedener Form enthoben, auch zeigten sich zwei durch eine dünne Schichte Erde von einander getrennte Brandstätten mit Ueberresten von Knochen, die in Urnen beigelegt gewesen waren. Im dritten 45' breiten, 4' hohen Bucke fanden sich unter einem Haufen grosser Steine 4 hohle bronzene Armringe, eine hübsche bronzene Haftnadel, eine Perle von Bernstein, die durch Zufall nicht in die Nähe der Glut gekommen oder nach der Veräscherung des Körpers zu den Mitgaben gelegt worden war, zwei Klumpen Bronze von zusammengeschmolzenen Ringen, Haftnadeln, u. dgl. Dingen herrührend, nebst einer Menge Scherben. Alle diese Gegenstände lagen in zwei von einander getrennten Kohlenstätten eingebettet. Die Abdeckung des vierten 46' breiten und 3½' hohen Buckes lieferte drei unter schweren Steinen zusammengedrückte Urnen, in welchen kleine, mit Handhaben versehene Trinkbecher zum Vorschein kamen. Im fünften 50' breiten und 3½' hohen Bucke wurden wieder zwei abgesonderte Brandstätten und auf denselben die Ueberreste eingeurnter menschlicher Körper so wie Scherben einer Menge Töpfe von der verschiedensten Form und Grösse angetroffen. Sehr beachtenswerth ist die Art, wie in diesem Bucke mehrere Schüsseln, Becken und schalenartige Gefässe dem Verstorbenen beigegeben waren (Taf. IV. Fig. 10 und 11). Es ist bereits bei den Grabhügeln zu Trüllikon bemerkt worden, dass die in einem jener Hügel auf einandergestellten flachen tellerartigen Geschirre einander unmittelbar berührten, und dass bei der Errichtung desselben keine Lebensmittel darin gelegen haben konnten. Es sind demnach, wenn nicht alle, doch gewiss die meisten Grabgefässe nicht zur Aufnahme von Speisen, sondern zur Bezeichnung einer gewissen Idee bestimmt gewesen und den üblichen Bestattungsgebräuchen zufolge hingestellt worden.

Im Allgemeinen fiel mir bei der Abdeckung dieser Heidenbücke die grosse Zahl der Thongefässe auf, die sich, nach den Randstücken zu urtheilen, auf 65 bis 70 belaufen mochte. Ihrer Form und Grösse nach waren sie sehr verschieden und mit Ausnahme eines einzigen aus schlechtem Thon kunstlos verfertigt und sehr wenig gehärtet. Unter den beckenartigen Gefässen fanden sich mehrere, die nach unten abgerundet waren oder spitzig ausliefen, so dass sie, sollten sie aufrecht stehen, in weiche Erde oder in Ringe eingesenkt werden mussten. Nicht weniger auffallend war im dritten, vierten und fünften der beschriebenen Bücke das Vorkommen von zwei durch dünne Schichten von Erde getrennten Brandstätten, von denen jede aus einer 1½—3" dicken Lage von Asche und Kohlen bestand. Dass in diesen Bücken wirklich unmittelbar nach einander zwei Verbrennungen vorgenommen wurden, ergab sich theils aus der Auffindung von Todtenurnen mit Gebeinen sowohl in der obern als untern Schichte, theils aus der ganz leichten Bedeckung der untern Brandstätte. Einige Dutzend Schritte von diesen Bücken bemerkt man einen künstlichen etwa 4' hohen und 20—25' langen, ziemlich schmalen und von einem Graben eingefassten Erdaufwurf, welcher entweder aus einer Reihe an einander stossender Heidenbücke entstanden ist oder ein Grabdenkmal eigenthümlicher Form darstellt und untersucht zu werden verdient. Eine ähnliche schanzenartige Grabstätte ist zu Trüllikon, und

eine zweite, nach viel grösserm Massstabe angelegte (40' Länge und 14—15' Höhe), zu Dörflingen entdeckt worden. Länglichte Hügel (Long barrows) werden in England, namentlich in Wiltshire, häufig angetroffen. Sie enthalten nach Sir Richard Hoare gewöhnlich Skelette, aber keine Waffen und Urnen. Man betrachtet sie als Begräbnissplätze des gemeinen Volkes.

Grabhügel zu Regenstorf, Canton Zürich.

Unweit der alten Römerstrasse, welche von Zürich durch das Thal von Dällikon und Buchs nach Würenlos und Baden (aquæ Helvetiorum) führt, standen am Abhange des Höniggerberges, in dem Theile des Waldes, welcher Asp heisst, einige Grabhügel, welche im Jahre 1840 unter meiner Leitung abgedeckt wurden. — Sonderbarer Weise fand sich in keinem derselben weder ein Leichnam, noch irgend eine Spur von Geräthschaften oder Schmucksachen. Ein kleiner Kohlenhaufen auf ebenem Boden in der Mitte des Hügels und die lockere schichtenweise aufgelegte Erde waren der einzige Beweis, dass die Hügel von Menschenhand und zu einem bestimmten Zwecke errichtet worden waren. Der gänzliche Mangel an Gegenständen, die sonst gewöhnlich in solchen Erdhaufen gefunden werden, gab nun einer Menge Vermuthungen über die Bedeutung dieser Denkmäler Ursprung. Waren es vielleicht Hügel, welche man dem Andenken auswärtig gestorbener Freunde, deren Leichname in die Hände der Feinde gefallen, widmete? Sollten sie etwa die Grenze zwischen zwei Gauen bezeichnen oder die Erinnerung irgend eines geschichtlichen Ereignisses erhalten?

Altenklingen, Canton Thurgau.

Nordöstlich vom Schlosse Altenklingen bei Märstetten im Thurgau auf einem etwa 300 Fuss hohen Absatze der zwischen Thur und Bodensee hinlaufenden Hügelkette stunden am Rande eines Gehölzes im Löhli (gleichbedeutend mit Gehölz) mehrere Grabhügel, von denen einige ums Jahr 1823 eröffnet wurden. Ein 10 Fuss hoher und 38 Fuss im Durchmesser haltender Hügel, der bis dahin unversehrt geblieben war, wurde im Jahr 1840 abgeworfen. Der Hügel war aus lettigem Waldboden, wie ihn die Umgebung lieferte, errichtet worden. Etwa einen halben Fuss unter der Spitze des Hügels lag eine Brandstätte, in welcher sich einige Thierknochen fanden. Unter dieser und nur in der Mitte des Hügels kamen bis auf den Boden hinab eine grosse Menge etwa kopfgrosser Steine nebst einigen Topfscherben zum Vorschein. Der mit Ausnahme des Schädels ziemlich verwesene Leichnam lag ausgestreckt auf dem natürlichen Boden, das Haupt gegen Abend und vermittelst eines

Steines in die Höhe gerichtet. Aus den ganz gut erhaltenen Kiefern ergab sich, dass der Bestattete etwa ein Alter von 20 — 23 Jahren erreicht hatte. Zu seiner Rechten lag ein Speer, die rechte Hand hielt ein Schwert, neben welchem ein zweites Schwert, ein Messer, Bogen und Pfeil sich befanden. Zur Linken war der Boden einen Quadratfuss gross mit Eisenoxyd bedeckt, in welchem sich eine Menge allem Anschein nach früher in Leder befestigter eiserner und mit Silberplättchen überzogener Knöpfchen (Taf. IV, fig. 12), ferner eine Scheere ziemlich gut erhalten fanden. Ohne Zweifel waren dieses die Ueberreste eines breiten mit allem Zubehör wohl versehenen Gürtels. Auch unterhalb der Füsse zeigten sich grosse Klumpen von zerstörtem Eisen, die von Hämmern oder Beilen herzurühren schienen. Merkwürdiger Weise fanden sich in dem Eisenoxyde die Maschen eines groben Zeuges, in das der Bestattete eingehüllt gewesen war, deutlich erhalten.

Gräber beim Bade Leuk im Wallis.

Die Bäder von Leuk liegen 4400 Fuss über Meer und etwa 2400 Fuss über dem Thale der Rhone. Am Rande des Hügels, an dessen Abhang und zu dessen Fuss die Badehäuser stehen, wurden auf dem linken Ufer der Dala zu verschiedenen Zeiten Gräber entdeckt. Im Jahr 1841 stiess man bei Ausgrabung des Kellers für einen neuen Gasthof nahe an der Stelle, wo man früher schon Skelette gefunden hatte, in einer Tiefe von 5 — 6 Fuss auf zwei neben einander liegende Gräber ähnlicher Art, wie die früher geöffneten, welche ein männliches und ein weibliches Gerippe enthielten. Jedes Grab war ringsum mit Steinplatten umgeben, und mit solchen bedeckt. In dem einen Grabe fand man Ohringe, Armringe und Haftnadeln von Erz und zerbrochene Töpfe, welche Gegenstände sämmtlich den entsprechenden Beigaben in den Grabhügeln unserer Gegend vollkommen ähnlich sind.

Grabhügel zu Nieder-Aernen, Zehnten Gombs im Ober-Wallis.

Der aus dem Binnenthal tretende Binnbach läuft vor seiner Vereinigung mit der Rhone eine ziemliche Strecke weit fast parallel mit diesem Flusse fort. Den Raum zwischen beiden Gewässern nimmt ein 300 — 400 Fuss hoher Erdrücken ein, der steil gegen die Rhone, sanft gegen den Bach abfällt. Fast auf der Höhe dieses Dammes, aber auf der südlichen dem Binnbache zugewandten Abdachung, bemerkt man eine mehrere hundert Fuss weit sich fortziehende Anschwellung, an deren östlichem Ende ein rundlicher Hügel von etwa 10 Fuss Höhe steht.

Im Spätjahr 1840 stiess der Besitzer dieses Ortes auf der südlichen Seite des erstgenannten

länglichen Aufsatzes in einer Tiefe von $2\frac{1}{2}'$ auf eine lange Reihe von Todtengerippen, welche mit grossen Steinen bedeckt waren und treppenförmig über einander mit den Füssen nach Sonnenuntergang lagen.

Bei diesen Körpern fanden sich eine Menge Gegenstände von Erz; bei einem mehrere Haftnadeln, bei einem andern vier bronzene Armringe, alle von ganz gleicher Grösse und Ausschmückung. Es kam auch eine etwa $1\frac{1}{2}$ Maass haltende, schwarz aussehende, aus unreinem Thone verfertigte Urne zum Vorschein. — Auffallend ist, dass ganz ähnliche Ringe und Haftnadeln, wie diese, im Aargau gefunden worden sind. — Weiteres Nachgraben an dieser Stelle würde ohne Zweifel zu ferneren Entdeckungen führen.

Gräber zu Reckingen, Zehnten Gombs im Ober-Wallis.

Gräber mit ganz auf die oben beschriebene Weise bestatteten Leichnamen, und ganz denselben Schmucksachen, wurden ums Jahr 1838 zu Reckingen entdeckt. Die hier gefundenen Ringe, Haftnadeln u. s. w. werden in Sitten aufbewahrt.

Gräber zu Ottenbach, Canton Zürich.

Im Jahr 1843 entdeckte man ausserhalb Ottenbach, an einem Abhange rechter Hand von der Strasse, die nach Bremgarten führt, eine bedeutende Zahl menschlicher Körper, welche 3—4 Fuss in der Erde begraben und sämmtlich mit dem Kopfe nach West gelegt worden waren. Bei vielen war das Haupt durch einen Stein etwas aufgerichtet; bei einigen lagen zur Rechten oder Linken der Brust Reihen grosser Steine. Die den Körper bedeckende Erde schien gereinigt und mit Asche vermischt worden zu sein. Auch Scherben wurden hier und da gefunden. Die von den Bauern aufgehobenen Beigaben bestanden in Halsschnüren von kleinen gelben und grössern rothen und blauen Perlen aus Glasfluss mit bunten Punkt- und Strichverzierungen von aufgeschmolzenem Glase, ferner in kreisförmigen, durchbrochenen Gürtelschnallen (siehe Bd. I. Heft 3) von Erz, in einigen ehernen Haftnadeln, in verrosteten Messern, einem Schwerte u. s. w. Die Ordnung, in welcher die Körper lagen, die Art der Bestattung und die Beigaben zeigten, dass diese Gräber, von denen wahrscheinlich nur der kleinere Theil geöffnet worden ist, in die Klasse der sogenannten Reihengräber gehören.

Grab bei dem ehemaligen Dorfe Eschheim, unweit Schaffhausen.

Eine kleine Stunde von Schaffhausen stand auf dem Rücken eines etwa 200 — 300 Fuss hohen Ausläufers des Randenberges ein in den ältern Urkunden mehrmals erwähntes Dorf, Eschheim, welches der Sage nach vor einigen hundert Jahren gänzlich versunken ist. *) Unweit der Stelle, wo früher das Dorf sich befand, wurde im Jahr 1844 an einem Abhange mehrere Fuss tief im Boden beim Ausreuten von Gebüsch ein menschliches Gerippe entdeckt, das mit einer Menge schwerer Kalksteine bedeckt war. Der Körper lag mit dem Angesicht nach Sonnenuntergang. Der Schädel war von Grünspan, der durch die Auflösung des ehernen Kopfschmuckes entstanden war, durchdrungen. Neben der linken Schulter fand sich ein 6 Zoll langer eherner Streitkeil (Celt) und neben diesem die Klinge eines ehernen Dolches von der Form der im zweiten Band unserer Mittheilungen abgebildeten, ferner ein spindelartiger Dolch (Taf. IV, fig. 13), welcher an der Stelle, wo er gehalten wird, dicker und mit eingegrabenen Linien verziert ist. Ueber dem Haupte kam ein henkelartig geformter, um sich selbst gedrehter 4—5 Zoll langer vierkantiger Draht zum Vorschein, welcher nach seiner Lage zu urtheilen als Kopfbinde muss getragen worden sein. Auch wurden einige Topfscherben aufgehoben.

Das so eben beschriebene Grab gehört, wie leicht zu erkennen, der Zeit an, in welcher Erz das ausschliesslich zu Waffen und Zierrathen angewandte Metall war.

Grab zu Unter-Stammheim, Canton Zürich.

Auf einem Acker bei Unter-Stammheim wurde im Spätjahr 1844 ein Grab entdeckt, welches ein Paar Fuss tief in den Boden eingesenkt, an den Wänden mit Steinen belegt und mit einem grossen Schiefersteine zugedeckt war. Es enthielt ein mit viel ehernem Schmucke versehenes männliches Gerippe. Die Gegenstände, welche aufbewahrt und von Herrn Hauptmann Gimpert unserer Gesellschaft zugeschickt wurden, bestehen in zwei Spangen, einer grösseren und einer kleineren, welche beide mit Linien und Punkten verziert und von der Seite betrachtet einem C ähnlich sind. Taf. IV, fig. 14 und 15. In der Mitte sind sie am breitesten und laufen nach dem Ende zu in ei-

*) Zu dieser Sage hat ohne Zweifel ein in der Nähe befindlicher Steintrichter, wie deren im Juragebirge häufig vorkommen, Veranlassung gegeben.

nen dünnen Haken aus. Die eine ist 4" lang, misst über den Rücken, auf welchem eine Rippe sich erhebt, fast $1\frac{1}{4}$ " , die andere ist etwas mehr als 2" hoch, wo sie am breitesten ist, 7''' breit. Ferner entdeckte man zwei Nadeln oder Dolche, welche am dickern Ende zum Festhalten mit mehreren Anschwellungen versehen sind, die eine $7\frac{1}{2}$ " , die andere ursprünglich wohl eben so lang, aber zerbrochen und wieder zugespitzt; endlich ein im Querschnitt viereckiger in eine Spirale aufgewundener und nach dem innern Ende sich verjüngender Draht. Neben dem Körper befand sich eine Urne aus schwärzlichem Thone, welche zerstört wurde.

Grabhügel zu Pfäffikon, Canton Zürich.

Etwa fünf Minuten ausserhalb Pfäffikon auf einer Anhöhe, die gegen Fehraltorf hin liegt, in dem sogenannten alten Wäldli, wurde im Frühjahr 1845 ein Grabhügel von 8—9 Fuss Höhe der Steine wegen, die sein Inneres enthielt, abgetragen. Auf ebener Erde kamen in der Mitte desselben unter einem Steinhaufen Ueberreste eines menschlichen Körpers zum Vorschein, neben welchem in grosser Menge buchene und fichtene Kohlen nebst folgenden Gegenständen lagen: Erstens ein zerdrückter Kessel aus Erzblech gefertigt, dessen Dicke zwischen einer halben und einer Viertellinie wechselt. Am Rande, der um einen Eisendraht gebogen ist, sind eiserne Ringe angebracht, welche als Handhaben und zum Aufhängen des Gefässes dienten. Der Form nach bildet der Kessel, der etwa 10 Maass hält, einen abgestumpften Conus, und gleicht vollkommen demjenigen, der in einem Grabe zu Russikon gefunden und im ersten Bande unserer Mittheilungen beschrieben worden ist. Zweitens ein $12\frac{1}{2}$ Zoll langes sichelförmiges Messer, dem in einem Grabe zu Benken gefundenen ähnlich, siehe Taf. III. fig. 7. Drittens ein eburner Armring, viertens fünf Thongefässe von verschiedener Form, eine Urne, zwei Becken, eine Trinkschale, ein grosser mit Verzierungen versehener Teller, ähnlich den zu Dörflingen und Trüllikon gefundenen. Die Abwesenheit von Personen, die sich für dergleichen Dinge interessiren, ist wohl der Grund, dass nicht auch andere Gegenstände, wie Ringe, Heftnadeln und etwa Bruchstücke von Gürtelblechen gefunden wurden. Oxydirtes Erz soll in bedeutender Menge vorhanden gewesen sein.

Grabhügel zu Dörflingen, Canton Schaffhausen.

Auf dem westlichen Ausläufer des Hügelszuges, an welchem Dörflingen liegt, erheben sich in dem dieser Gemeinde gehörigen Buchenwalde zum Theil unmittelbar an der Heerstrasse von Schaffhausen nach Ulm, zum Theil nicht weit östlich von dieser mehrere hundert Fuss über dem Niveau des

Rheinstromes 15 — 16 Grabhügel, welche in Absicht auf Grösse und Form sich bedeutend von einander unterscheiden. Die einen haben einen geringen Durchmesser aber eine bedeutende Höhe, andere nehmen viel Flächenraum ein, vier bis fünf haben auf der Spitze eine trichterartige Vertiefung, welche nicht durch das Zusammensinken des Bodens oder durch das Ausreuten von Bäumen entstanden, sondern absichtlich angelegt ist. Der höchste unter diesen Hügeln mass bei einem Durchmesser von etwa 60 Fuss ungefähr 15 Fuss in der Höhe, der kleinste ungefähr 12 Fuss im Durchmesser und 4 Fuss in der Höhe.

Schon bei Anlegung oder Verbesserung der oben genannten Heerstrasse wurde einer dieser Hügel angeschnitten. Es kamen unter grossen Steinen mehrere kreuzweis über einander liegende Gerippe und verschiedene Gegenstände aus Erz und Eisen wie Ringe, Schwerter, Messer, nebst zerbrochenen Töpfen zum Vorschein. Alle diese Gegenstände gingen verloren.

Als im Jahre 1844 die Bewohner von Dörflingen Bausteine bedurften, ging man an eine systematische Abdeckung der Mehrzahl dieser Hügel. Da aber kein Sachverständiger, überhaupt kein Mann von Bildung anwesend war, wurde auf die Zahl und Lage der in den Hügeln enthaltenen Körper und ihre Beigaben durchaus keine Rücksicht genommen. Ein einziger der umgeworfenen Hügel wurde von einem Mitgliede der Gesellschaft, Herrn Hauptmann Gimpert, genau untersucht. Wir verdanken ihm nachfolgenden Bericht.

Der Hügel, welcher von ihm abgetragen wurde, war 6 Fuss hoch und etwa 20 breit. Sein Kern bestand aus eilf 7 bis 12 Centner schweren Feldsteinen. Unter diesen befand sich eine Schichte kleiner 5 bis 40 Pfund schwerer Steine, welche die zerdrückten Ueberreste eines weiblichen Körpers bedeckten. Der Leichnam, welcher auf dem gewachsenen Boden ausgestreckt lag, war ganz auf ähnliche Weise, wie der im Grabhügel Nr. 4 zu Trüllikon aufgefundene, gekleidet und ausgerüstet gewesen. Das Haupt, welches auf einem Steine ruhte, war mit einem Diadem von Leder, dessen Enden durch ein bronzenes Kettchen zusammengehalten wurden, geschmückt. Aus diesem trat strahlenartig eine Reihe eherner Nadeln mit grossen Köpfen hervor. Der Ohrschmuck bestand aus Ringen von dünnem Bronzedraht. Am Halse, neben welchem der Hauzahn eines Ebers zum Vorschein kam, hingen zwei hohle eiserne Ringe. Das Unterkleid war über der Brust mit einer Nadel und unter derselben vermittelt eines Riemens und bronzener Gürtelknöpfe fig. 16 zusammengehalten. Die Vorderarme waren ebenfalls auf Steine gelegt und mit Armschienen geziert, die den zu Toussen gefundenen gleichen. Auf der Brust war vermittelt kleiner Häkchen und Ketten ein Kleidungsstück befestigt, wie mir noch kein ähnliches vorgekommen ist. Es bestand aus einem 6 bis 7" breiten und 7 bis 8" hohen und sehr dicken Lederstreifen, in welches dicht neben einander hufeisenartig gekrümmte Plättchen von Erz eingesenkt waren. Dieses panzerhemdartige Brustblatt bildet ein Schmuckgeräthe von eigenthümlichem Aussehen und ist sehr kunstreich gearbeitet. Fig. 1 Taf. V stellt diese Ringchen von oben, fig. 2 von der Seite gesehen dar. — Das Oberkleid wurde durch eine Nadel von Erz mit schön verziertem Knopfe fig. 3 zusammengeheftet. Hand- und Fussgelenke schmückten eiserne Ringe.

Neben diesem Totenkörper standen mehrere in- und auswendig roth und schwarz bemalte Töpfe fig. 4 und zwei platte tellerartige Gefässe (Vorsetzschüsseln) von 14" Durchmesser, welche

jenen zu Trüllikon gefundenen ähnlich, aber viel schöner bearbeitet und reicher verziert sind. Fig. 5. Nebst dem im Burghölzli bei Zürich gefundenen Topfe (siehe dessen Abbildung und Beschreibung in Band I, Heft 1) gehören diese drei Thongefässe zu den besten in den Heidengräbern unsers Landes entdeckten Töpferarbeiten.

Etwas seitwärts von diesem Körper kamen unter dem nämlichen Hügel auf einer Kohlenstätte mehrere Töpfe zum Vorschein, von denen einer die verbrannten Ueberreste eines Kindes enthielt.

In einem andern grösstentheils abgetragenen Todtenhügel fand man ein Schwert von seltener hübscher Form, woran Klinge und Griff aus Einem Stücke Eisen geschmiedet sind, fig. 6, ein Messer von der gewöhnlichen Form, eine eiserne Kette, welche als Schwertgehänge gedient hatte, fig. 7, eine bronzene Kette, die ebenfalls an der Schwertscheide befestigt gewesen, fig. 8.

Ein dritter durchwühlter Grabhügel lieferte noch einige Stücke von Brustblechen mit hübschen Knöpfen aus Bronze und mehrere ganz kleine Gegenstände aus eben diesem Stoffe, deren Bestimmung mir nicht bekannt ist.

Grab zu Unter-Eschenz, Canton Thurgau.

Im April 1829 entdeckte man zu Unter-Eschenz in einem Acker ein gewölbtes Grab, in welchem zwei Totenkörper lagen. Der Boden desselben war mit grossen Ziegelsteinen, meist von halbrunder Form und zum Theil mit erhöhtem Rande belegt. Neben den beiden Gerippen fand man einen goldenen Fingerring und eine silberne aber vergoldete Haarnadel. Der Fingerring schliesst einen platten Stein ein, in welchem eine aus Kreisen und Dreiecken bestehende Rosette eingegraben ist. Fig. 9. Die Nadel ist gleich dem Ringe von geschickter Hand verfertigt, am Knopfe mit Filigrammarbeit, am Stiele mit mancherlei Einschnitten verziert. Es fanden sich ferner in diesem Grabe eine bronzene Riemenzunge, die zur Fussbekleidung gehört, fig. 10, und ein Stück Elfenbein, fig. 11, mit eingegrabenen Kreisen und Linien. — Für den merkwürdigsten Theil des Fundes hielten die Alterthumsfreunde der Umgegend eine Menge krummer Striche, welche man auf den Ziegelstücken, womit der Boden des Grabes belegt war, entdeckte, die aber keineswegs als Schriftzeichen, sondern als das Spiel einer müssigen Hand zu betrachten sind. Ganz ähnliche Striche finden sich nicht selten auf römischen Dachziegeln. Die Art der Zusammenfügung dieser Ziegelsteine, von denen mehrere gespalten sind, zeigt deutlich, dass sie vorher anderswo müssen gelegen haben und hier als Baumaterial von ungeschickten Arbeitern benutzt worden sind.)*

*) Ohne allen Zweifel waren diese gebrannten Steine Bruchstücke römischer Dachziegel.

Hügel zu Aeugst, Canton Zürich,

Am Nordabhange des Aeugsterberges gegen den Dürlersee hin steht etwa 10 Minuten vom Dorfe Aeugst entfernt neben mehreren unregelmässig geformten und grosse Nagelfluhblöcke in ihrem Innern bergenden Hügeln ein vollkommen konisch gestalteter Erdaufwurf von 86 Schritten im Umfange und 30 Fuss Höhe. Dieser Hügel, den man seines Aussehens wegen als ein Grabmal betrachtete, wurde im October 1845 von einem Mitgliede der Gesellschaft, Hrn. Dr. Hess genau untersucht. Die theilweise Abtragung und ein grosser Einschnitt den man auf der Südseite des Hügels machte, zeigten indessen, dass das vermeintliche Heidenbegräbniss ein aus abwechselnden Mergel- und Sandsteinschichten bestehender von der Natur gebildeter, von Menschenhand aber mit Mühe und Sorgfalt zugerundeter Berg war, in welchem hier und da sich in einer Tiefe von 5—6 Fuss Kohlen eingestreut fanden.

Wie bei mehreren andern Hügeln, deren Kern einzig einen grossen Steinhaufen ohne Totenkörper darbietet, bleibt auch bei diesem unentschieden, ob er als Marke zwischen zwei Gauen, oder als Erinnerung an ein geschichtliches Ereigniss gedient habe.

Todtenhügel zu Büsingen bei Schaffhausen.

Oberhalb Büsingen,*) einem Dorfe an der Landstrasse von Schaffhausen nach Randegg, stehen in einem Eichenwalde auf der nördlichen Abdachung der Hügelkette, an welcher der Rhein hinfließt, nahe bei einander, 14 bis 18 grosse und kleine Todtenhügel. Etwa 1000 Schritte westlich von dieser Hügelgruppe erhoben sich noch vor einigen Jahren zwei vereinzelt Denkmäler ähnlicher Art. Bei Abtragung derselben sollen nebst einigen Gerippen vielerlei eherne Geräthschaften zum Vorschein gekommen sein. — Kaum eine halbe Stunde von den Dörfliingerhügeln entfernt, auf dem nämlichen Hügelrücken gelegen, und mit diesen von ganz übereinstimmender Form, sind die Büsinger Todtenhügel, mit Ausnahme der Thonarbeiten, auch ihrem Inhalte nach mit den oben angeführten aufs engste verwandt, und scheinen aus derselben Zeit und von demselben Völkerstamme herzurühren. Die Hügel beider Gruppen bargen meistens nur einen einzigen Körper, der unter grossen Steinen verwahrt lag; Kohlen und Scherben fanden sich dort, wahrscheinlich auch hier.

*) Das Dorf Büsingen gehört nicht zur Schweiz; sein Territorium ist jedoch vom Schaffhausergebiet eingeschlossen.

Eine bestimmte Richtung nach einer gewissen Himmelsgegend haben weder am einen noch andern Orte die Leichname gehabt. Die Beigaben,*) welche die Abdeckung von 6—7 dieser Grabhügel lieferten, bestehen in Thongefässen und mancherlei Geräte aus Erz und Eisen. Von den erstgenannten Gegenständen sind nur vier Trinkbecher gut erhalten zu Tage gekommen, welche, in grellem Widerspruche mit den Beigaben von Erz, zu den rohsten Erzeugnissen der Töpferei gehören, die ich je gesehen habe. Zwei von ihnen haben ziemlich die Form der jetzigen kurzen cylinderförmigen Becher, zwei andere verengen sich nach dem Fusse hin. Alle 4 Stücke sind schlecht gehärtet. Die Gegenstände aus Erz sind sämmtlich Schmucksachen, nämlich massive und hohle Ohr-, Hals-, Arm-, Handgelenk-, Finger- und Fussringe, Stecknadeln, Gürtelbleche u. s. w. Unter den Ohrringen sind diejenigen bemerkenswerth, welche aus einem façonnirten Streifen Erzblech bestehen. (Taf. VI, fig. 1.) Das eine Ende des Streifens läuft in einen Draht aus, welcher durch das Ohrläppchen gesteckt wird; das andere Ende ist mit einer Schleife, in den der Draht genau passt, versehen. Ganz den jetzt gebräuchlichen Bracelets von Gold ähnlich sind die (fig. 2) mit Knöpfen, welche kleine Steine (weisser Marmor) einschliessen, verzierten Armbänder. Etwas schwerfällig aussehend, doch nicht ohne Kunst gefertigt, sind die in Kugeln auslaufenden Handgelenkringe (fig. 3), zu denen die Stecknadel gehört (fig. 4), welche ihrer Façon nach den oben beschriebenen Armbändern genau entspricht. Von geschickter Hand gefertigt ist ferner die 4 Fuss lange Kette (fig. 5), welche mit einem Haken versehen ist und ohne allen Zweifel als Schwertgehänge gedient hat. Von den vier Gurtblechen, welche alle vermittelt kurzer Nägel mit runden Köpfen auf Lederstreifen befestigt waren, sind zwei glatt und ohne alle Verzierung; das eine 2½" breit, 11" lang, das andere 2" breit und 9½" lang und am einen Ende mit Häkchen versehen. Die beiden andern Gurtbleche sind reich façonnirt ganz in demselben Style, in welchem alle Bronzesachen, die in Heidengräbern gefunden werden, seien es Waffen oder Geschmeide, verziert sind. Diese Ornamente bestehen in den gewöhnlichen vermittelt des Bunzens ausgestriebenen Linien und kleinern und grössern rundlichen oder länglichen Bückeln, welche bald in Reihen erscheinen, bald in Gruppen von der Form eines Dreiecks. Fig. 6 ist gegen 3" breit und etwa 13" lang. Fig. 7 misst 2¼" in der Breite und etwa 12" in der Länge. Von den hier gefundenen Haftnadeln gehören die bei fig. 8 abgebildeten zu dem selten in der Schweiz aber häufig in Süddeutschland vorkommenden Kleiderschmucke. Die schalenförmigen Haftnadeln (fig. 9 und 10) werden in der nordöstlichen Schweiz, namentlich in der Nähe des Rheins, häufig angetroffen. Ebenso die knopfartigen Schleifen (fig. 11). Was für einen Theil des Gewandes die aus Erzdraht gefertigte Garnitur (fig. 12) zierte, ist mir unbekannt. Die Stecknadel (fig. 13) scheint in der Halsgegend am Unterkleide gehangen zu haben. Die Fingerringe (fig. 14) haben Kindern angehört und sind roh gearbeitet. Die Bestimmung von fig. 15 kann ich nicht angeben. Was die in diesen Hügel gefundenen Eisenwaaren, nämlich Speere, Wurfspiesseisen und Messer, betrifft, so stimmen dieselben mit den entsprechenden anderwärts entdeckten Gegenständen vollkommen überein.

*) Die hier gefundenen Beigaben werden nebst einigen andern alterthümlichen Gegenständen zu Schaffhausen aufbewahrt.

Gräber zu Andelfingen, Canton Zürich.

Oberhalb des Dorfes Gross-Andelfingen wurden im Sommer 1844 in einer Kiesgrube mehrere Tottengerippe und neben ihnen ein grosser rundlicher, an der Oeffnung fast drei Fuss weiter, aus dünnem Kupferblech verfertigter Kessel entdeckt, dessen Rand um einen Draht von Eisen gebogen und auf entgegengesetzten Punkten mit Ringen von eben diesem Metall versehen war. In dem Kessel befanden sich fünf kleinere und grössere Thongefässe so geordnet, dass das grösste aus ihnen in der Mitte stand. Ausser diesen Gegenständen, welche von einem Steinkreise umschlossen waren, wurden Ringe, ein halbmondförmiges ehernes Blech (Brustblech?), rostige Messer und mancherlei Dinge aus Erz und Eisen gefunden. Als ich von diesem Funde Kenntniss erhielt, waren die genannten Gegenstände von den Arbeitern schon grösstentheils zertrümmert worden.

Gräber zu Spiez, Canton Bern.

Im Jahr 1843 wurden bei Erbauung der neuen Strasse von Gwatt nach Spiez, nächst dem Dorfe Spiez, zwei Gräber entdeckt, welche unglücklicher Weise in der Strassenlinie lagen und von den Arbeitern sogleich zerstört wurden. Von den Beigaben hob man einzig eine bronzene Halskette auf, welche Herr Landammann Lohner zu Thun aufbewahrt.

Gräber zu Adetsweil, Canton Zürich.

An der Stelle des gegenwärtigen Schulhauses wurden vor mehreren Jahren ein Paar Fuss tief in freier Erde 10 bis 12 Skelette entdeckt, die mit den Füßen nach Westen lagen und bei denen ein 2 Fuss 8 Zoll langes zweischneidiges Schwert, dessen hölzerner Griff mit einer Menge Silberstiften besetzt ist, ferner ein Messer und anderes Geräthe gefunden wurden. — Nicht weit von da hatte man vor etwa 35 Jahren ebenfalls eine Menge Tottengerippe mit mancherlei Beigaben entdeckt.

Grab zu Zumikon, Canton Zürich.

Im November 1845 wurde zu Zumikon, Canton Zürich, in einer Kiesgrube ein in freier Erde liegendes Tottengerippe entdeckt. Seine Mitgaben bestanden in einem Messer, einer eisernen mit Silberstreifen belegten Gürtelschnalle, die der aus den Gräbern von Cheseaux (Bd. I. Taf. IV. fig. 7 und 8) sehr ähnlich ist; ferner in zwei ehernen mit erhobenen Verzierungen versehenen Riemenzüng-

chen (siehe am angeführten Orte Taf. I. fig. 15). Die Erhaltung dieser Gegenstände verdankt die Gesellschaft der Aufmerksamkeit des Herrn Gemeindschreiber Bosshard zu Zumikon.

Gräber und Grabhügel zu Engstringen, Canton Zürich.

Schon im Jahre 1730 waren zu Unter-Engstringen einige Grabhügel abgedeckt und darin Menschengерippe, welche mit den Füßen nach Westen gelegt waren, nebst Ringen (die in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft aufbewahrt werden), Haften und einigem Eisengeräthe gefunden worden. Zu Ober-Engstringen eröffnete man ums Jahr 1810 ein Grab, das mit Steinen eingefasst und einer Schieferplatte bedeckt war. Es enthielt einen Tottenkörper und ein eisernes Messer. An beiden Orten sind auch seither wieder Menschengерippe ausgegraben, die Beigaben aber nicht aufbewahrt worden.

Grabhügel zu Baden, Canton Aargau.

In der Umgegend von Baden sind in den letzten zehn Jahren drei Grabhügel abgedeckt worden, welche jeder ein Menschengерippe, grosse Steine, Scherben, Spuren von Brand, etwas Erz und Eisengeräthe enthielten.

Gräber zu Knonau, Canton Zürich.

Auf der Binzegg, einem nördlich vom Dorfe auf der linken Seite der Strasse nach Zürich gelegenen Hügel, wurden zu verschiedenen Malen am nördlichen Rande der abgeebneten Höhe mehrere mit den Füßen nach West liegende Todtengerippe gefunden, von denen die früher entdeckten mit Glasscherben (Glasflaschen), Erz, und Eisengeräthe versehen waren.

Grabhügel zu Hemishofen, Canton Schaffhausen.

Etwa 20 Minuten ausserhalb Stein rechts an der Landstrasse nach Hemishofen stehen am Saume des Waldes in der Entfernung eines Steinwurfes von der Strasse 12 bis 15 Hügel, die eine Höhe von 4 bis 8 Fuss haben. Im Jahr 1842 sind von den Bauern, die auf Steine ausgingen, zwei Hügel abgetragen worden. Man fand in denselben vermoderte Gerippe, allerlei Geräthe aus Erz und Eisen und zerbrochene Töpfe, alles Gegenstände, die werthlos erschienen und dann von einer Hand

in die andere übergangen, bis sie sich verloren. Ohne allen Zweifel enthalten die noch übrigen 8 bis 10 Hügel, welche im Jahr 1845 noch unbeschädigt waren, die nämlichen Gegenstände, wie die Todtenhügel zu Dörflingen und Büsingen.

Grab zu Surenthal, Canton St. Gallen.

Vor mehreren Jahren wurden bei Anlegung der Baumwollenspinnerei zu Surenthal an einem Abhänge in kiesigem Boden einige Menschengeriße, die in freier Erde und mit den Füßen nach Westen lagen, entdeckt. Neben denselben kamen zum Vorschein: zwei Gürtelschnallen, eine vier-eckige und eine längliche grössere, beide von Eisen und mit eingelegten Blättchen und Drähten von Silber und Bronze hübsch verziert, ferner ein einschneidiges kurzes Schwert. Diese Beigaben werden in St. Gallen aufbewahrt.

Gräber zu Mauensee, Canton Luzern.

Im Frühjahr 1838 wurden bei Abtragung eines Hügels zehn neben einander und mit den Füßen nach Westen liegende Menschengeriße entdeckt, welche in freier Erde bestattet worden waren. Am Halse einiger Skelette fanden sich Schnüre von Perlen, theils aus blauem theils aus grünem Glase verfertigt und mit aufgeschmolzenen Tüpfeln von verschiedenen Farben verziert. Andere Perlen, die in grosser Menge vorkamen, bestanden aus hellgelber Erde und stimmten in Form und Grösse ganz mit denjenigen überein, die man so häufig in Grabhügeln und Reihengräbern antrifft. Es kamen ferner mehrere gut erhaltene Metallplättchen, welche an den Enden der Sandalenriemen befestigt gewesen waren, ein silberner Ohrring, ein halbkreisförmiges, mit eingeschlagenen Linien und Punkten verziertes Bronzeblech, ein Messer, ein Schwert und einige ganz kleine Gegenstände von unbekannter Bestimmung zum Vorschein.

Alle diese Schmucksachen waren den zu Sarnenstorf oben am Schützenhause, ferner den auf dem Lengenbühel daselbst und den zu Villnachern gefundenen völlig ähnlich.

Gräber zu Uster, Canton Zürich.

In einer Sandgrube bei Uster wurde vor mehreren Jahren in freier Erde ein Skelett gefunden, neben welchem ein bronzenes Kettchen, ein $1\frac{1}{2}$ Fuss langes Schwert mit einem Griff aus Hirsch-

horn und allerlei verrostetes Eisengeräthe lag. Seither entdeckte man an der nämlichen Stelle wieder mehrere Todtenkörper, war aber auf allfällig vorkommende Beigaben nicht aufmerksam.

Grab zu MuttENZ, Canton Basel.

(Mitgetheilt von Hrn. Strasseninspektor **Messmer** in MuttENZ.)

Auf der linken Seite der alten Strasse von MuttENZ nach der sogenannten Kapelle, ungefähr 250' von dem Punkte entfernt, wo die Strasse von Basel mit der eben genannten zusammen trifft, nahe bei den sogenannten obern Feldreben der Brücke, wurde im Jahre 1844 ein heidnisches Grab entdeckt, das auf einer etwa 10 Fuss hohen Anschwellung des Erdreichs angelegt, und in das Rheingeschieb, welches an dieser Stelle etwa 2 Fuss hoch von Dammerde bedeckt ist, versenkt worden war. Seine Breite betrug 2 Fuss, seine Länge 6 Fuss, seine Tiefe $2\frac{1}{2}$ Fuss. Nach der Beisetzung des Leichnams, der mithin etwa $4\frac{1}{2}$ —5 Fuss tief im Boden lag, hatte man mit gewöhnlicher Erde das Grab aufgefüllt.

Von dem Körper, der mit dem Haupte nach Mittag, mit den Füßen nach Abend gelegt war und dem weiblichen Geschlechte angehörte, hatte sich der Unterkiefer vollständig erhalten. Aus dem Umstande, dass die Zähne wenig abgenutzt und die hintersten derselben noch nicht hervorgetreten waren, ergibt sich das Alter, welches etwa 18—20 Jahre betragen haben konnte.

Die Gegenstände, welche bei diesem Gerippe gefunden wurden, sind aus Bronze gefertigt, beziehen sich alle auf Ausschmückung und bestehen in einem Halsringe, in Arm- und Fussringen und Haftnadeln.

Der Halsring (Taf. VII. fig. 1) hat $4\frac{1}{2}$ " N. S. M. Durchmesser, ist etwas platt geschlagen und zeigt auf der vordern Seite drei aus rothem Glasfluss bestehende Knöpfe, welche von vier Anschwellungen des Ringes eingeschlossen sind. An diesen Stellen, sowie auf der ihnen entgegengesetzten dem Nacken zugewendeten, ist der Ring mit kreuzweis einander durchschneidenden und auf der obern Seite mit demselben rothen Glasflusse ausgefüllten Furchen verziert. Bei *a* ist der Ring trennbar.

Das Armband (fig. 2) ist auf der äussern Seite mit erhabenen S förmigen Verzierungen versehen.

Die vier einander völlig ähnlichen Ringe (fig. 3), welche paarweise die Fussgelenke schmückten, sind hohl, auf der obern Seite gerippt, an dem Punkte, wo die Enden vermittelst Federkraft zusammentreten, mit angelötheten Schlaufen versehen, und wie der Augenschein zeigt, aus einem um einen Dorn geschlagenen Stücke Bronzeblech gefertigt.

Die Haftnadeln, deren acht sich an diesem einzigen Körper fanden (fig. 4, 5, 6, 7, 8, 9), sind, mit Ausnahme eines einzigen, am untern Ende mit Knöpfchen aus rothem Glasflusse versehen und mit mannigfaltigen Einkerbungen verziert. Bei zwei Stücken ist auf der Vorderseite des Mittelstückes eine Rinne angebracht, welche mit Perlen oder vielmehr eingeschnittenen Stäbchen von röthlichem

Marmor ausgelegt ist. — In der Nähe dieses Grabes sind früher mehrere Gräber aufgedeckt worden, worin neben Menschenknochen nichts als Kohlen und Asche zum Vorschein kamen.

An einer andern etwa 30 Fuss von dem Grabe entfernten Stelle entdeckte man eine tiefe Grube, welche Kohlen, Asche, ein verrostetes eisernes Geräthe (Karst), eine Menge Schaffknochen, aber keine Ueberreste von Menschen enthielt.

Grab bei Murten, Canton Freiburg.

(Sämmtliche Nachrichten über die Grabalterthümer des Cantons Bern verdanken wir Hrn. **Eduard Lutz** von Bern.)

In einem Walde bei Murten wurde im Jahr 1830 ein Grab entdeckt, worin neben einem Skelette mehrere Ringe aus Glas, nämlich ein weisser, zwei gelbe, ein brauner mit aufgetragenen gelben Schlangenlinien und ein prächtiger blauer, ferner eine bronzene Schmuckkette lagen. An dem einen Arme fand sich ein bronzenes Spiralgewinde.

Gräber auf dem Galgenhubel bei Bern.

Auf dem sogenannten Galgenhubel, einer Anhöhe ganz in der Nähe der Stadt Bern, wurden im Jahr 1841 einige Gräber (Reihengräber) aufgedeckt. Die hier gefundenen Gegenstände, nämlich Schnallen, Ohringe, Messer, Schwerter, Glasperlen zeigen in jeder Beziehung so grosse Uebereinstimmung mit den zu Bel-Air bei Lausanne (Siehe Mittheil. Band I.) entdeckten, dass sie nicht bloss der nämlichen Zeit angehören, sondern sogar aus der Hand des nämlichen Meisters hervorgegangen zu sein scheinen. So vorzüglich Taf. I. fig. 13, Taf. II. fig. 5, Taf. IV., Taf. V. fig. 1, 11 etc.

Grabhügel bei Burgdorf.

Von den drei Grabhügeln, welche oberhalb des Städtchens auf einer Anhöhe des rechten Emmenufers stehen, wurde im Jahr 1842 der kleinste geöffnet, der weiter nichts enthielt, als einen Totenkörper, welcher ohne alle Beigaben auf den natürlichen Boden hingelegt und mit gewöhnlicher Erde bedeckt worden war.

Im Forst bei Laupen sollen einige Grabhügel mit Steinsärgen entdeckt worden sein.

In den Riedern, unweit Bern, befinden sich Reihengräber. Mehrere Gerippe sind 1841 abgedeckt worden. Die Beigaben waren unverkennbar keltischen Ursprungs und bestanden in kurzen, schweren, einschneidigen Schwertklingen, bronzenen Ringen und Schnallen. Die Gerippe lagen ordentlich in einer Doppelreihe neben einander, und hatten fast durchgängig grosse Rollsteine unter den Köpfen.

Auf dem Altenberg bei Bern sind ebenfalls Reihengräber zum Vorschein gekommen.

Ein Hügel mit einer Steineinfassung steht im Forst bei Neuenegg.

Zu Uebeschi bei Thierachern finden sich zwei Grabhügel. Einer derselben wurde vor ein paar Jahren geöffnet und enthielt ein Gerippe mit eisernen Schwertklingen und zwei bronzenen Ringen, welche aus einem Rohr von dünnem Bleche bestehen und mit einer grauen harten Thonmasse ausgefüllt sind. An einem derselben bemerkt man ganz deutlich die Eindrücke grober Leinwand.

Reihengräber sind entdeckt worden bei Wabern am Abhange des Gurtens bei Bern. Sie enthielten Bronzeringe, Speer- und Pfeilspitzen, Schwerter, Messer u. s. w. Auf einigen der hier gefundenen Schnallen finden sich Spuren von Silberdamascierung.

Beim sogenannten schwarzen Thor bei Bern finden sich ebenfalls Reihengräber, aus welchen nebst andern Gegenständen die unter Taf. VIII. fig. 1 und 2 abgebildeten hübsch verzierten bronzenen Armringe erhoben wurden.

In einem Grabe bei Gurzelen bei Belp wurden 1842 verschiedene Gegenstände aus Bronze entdeckt. Fig. 3 und 4 sind doppelt vorhanden. Bei fig. 3 findet sich bei a ein durchgehendes viereckiges Loch. Das Blech, woraus dieser Reif verfertigt ist, misst eine halbe Linie in der Dicke und läuft am äussern Ende scharf zu. Das eine Exemplar ist auf der Vorderseite mit 18, auf der hintern mit 19 Disken verziert, das andere mit 17 und 19. Fig. 4, ohne Zweifel ein Gürtelblech, hat keine ganz regelmässige Form, da nicht alle Speichen, von denen je ein Paar näher an einander stehen, genau auf den Mittelpunkt hinzielen. Hier befindet sich ein von unten aufgetriebener mit Disken besetzter Buckel. Fig. 5 und 6 sind Stücke von Armringen von getriebener Arbeit. Die Bestimmung von fig. 7 ist nicht bestimmt ausgemittelt.

Reihengräber finden sich auf dem Schlossgute zu Kiesen und fanden sich früher in Meikirch, in der hintern Enge bei Bern und auf dem Wylerfelde bei Bern.

Tief in Walde, ungefähr auf der Marke der Gemeinden Neueneck, Bümplitz und Mühleberg liegt ein Grabhügel, welcher vor etwa 30 Jahren geöffnet wurde, und mehrere aus Steinen verfertigte und mit Steinplatten bedeckte Gräber enthielt. Ein anderer Hügel von länglicher Form steht in der Nähe. In diesem fand man vor etwa 15 Jahren beim Abdecken von Kies für Waldwege 10 Skelette mit dem Kopfe sämmtlich gegen Morgen gerichtet. Spätere Nachgrabungen auf dieser Stelle haben ein Skelett mit bronzenen Armringen, mit silberdamascirten Gürtelschnallen und Bruchstücke von römischen Geschirren zu Tage gefördert.

Bei Bümplitz wurde vor längerer Zeit ein Grabhügel abgetragen, welcher Gerippe mit bronzenen Armringen enthielt.

Zwischen Muri und Gümligen ist 1841 beim Umgraben eines Grabhügels ein Gerippe mit einer Schnur von kleinen bunten Glasperlen in blosser Erde gefunden worden.

Noch nicht untersuchte Grabhügel stehen im Hurstwalde bei Jegenstorf, ferner im Walde von Frienisberg.

Im Langwalde bei Niederbipp stehen drei Grabhügel. Aus einem derselben ist bereits ein zwei Fuss langes, eisernes Schwert erhoben worden, das neben einem Skelette gelegen hatte. Ein vierter nahe bei den angeführten Grabmälern stehender Hügel enthielt einen in blosser Erde liegenden Tottenkörper.

Mehrere Grabhügel im Hardwalde bei Langenthal wurden im Februar 1843 von Schatzgräbern durchwühlt, und lieferten Menschengерippe und irdene Gefässe.

Auf der Kanincheninsel im Bielersee sind drei römisch-celtische Grabhügel geöffnet worden. Ihr Entdecker, Dr. A. Jahn, hat sie theils in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft von Bergk und Caesar, 1843, Heft 3, S. 862, theils in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 5, S. 171 u. f., beschrieben; des dritten Hügels geschieht in der Schrift über unteritalisch-keltische Gefässe von Albert Jahn, Bern 1846, Erwähnung.

Oberhalb des Dorfes Leuzigen, auf einer Anhöhe, wurden vor mehreren Jahren zwei Grabhügel geschleift, welche Tuffsteinkammern mit Skeletten enthielten. Die eisernen Klingen, welche neben diesen lagen, wurden verschleppt und zerbrochen.

Vor ungefähr 15 Jahren entdeckte man bei Vauffelin, Amtsbezirk Courtelary, ein gut erhaltenes Steinplattengrab.

Reihengräber gibt es im nördlichen Theil des Cantons Bern zu Moutier, Montjoie, Cremine, Wohlen u. s. w., und Grabhügel zu Courfaivre, Vique, Develier, Vorbourg u. s. w.

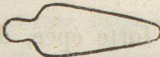
Im Allgemeinen darf man sagen, dass Keltengräber der verschiedensten Art über alle Theile des Cantons Bern, mit Ausnahme des Oberlandes, in grosser Zahl zerstreut sind.

Gräber zu Ardon, Magnou u. s. w. im Wallis.

(Mitgetheilt von Hrn. Chorberr **Rion** in Sitten.)

Die Gräber in unserm Felslande sind immer aus Steinen erbaut und zwar bald aus behauenen, bald aus unbehauenen Stücken. Meistens ist die anstehende Felsart zu diesem Zwecke benutzt worden, in seltenen Fällen auch weisser Marmor, der dann mit Sorgfalt verarbeitet und mit einer Inschrift versehen worden ist. Die so beschaffenen Gräber, welche offenbar römischer oder römisch-celtischer Herkunft sind, enthalten gewöhnlich Münzen, kleine irdene Urnen, Lampen, metallene Armbänder u. dgl. Fast überall auf dem Südabhange der nördlichen Bergkette, vorzüglich in den Weinbergen, sind bei Anlegung von Häusern und andern Erdarbeiten solche Gräber entdeckt worden.

In den Weinbergen an der Felswand oberhalb Ardon ist ein bedeutendes Stück Land ganz mit Gräbern besetzt. Der Begräbnissplatz war ursprünglich mit hohen Mauern, wovon jetzt noch Spuren

vorhanden, umschlossen gewesen. Nach dem Berichte des Herrn Eduard Lutz, der im Jahr 1841 diese Stelle besuchte, sind diese Gräber, deren es eine sehr grosse Zahl giebt, sämmtlich entweder aus grossen Schieferplatten erbaut, oder in den Felsen eingehauen. Die Gräber dieser letztern Art sind Vertiefungen von der nebenstehenden Form  über welchen eine Steinplatte liegt. Sie enthalten ein Gerippe, meist ohne alle Beigaben.

Am Felsen über Magnon, einer Häusergruppe oberhalb der Liserne, entdeckte man vor einigen Jahren eine Reihe von Gräbern, welche Urnen, Münzen und dgl. enthielten. Fast alle hier gefundenen Gegenstände wurden als unnützes Zeug von den Bauern zerschlagen und weggeworfen. Ein kleiner Theil des Fundes gelangte an den Pfarrer de Riva, bei dem diese Alterthümer noch zu sehen sind.

Die Umgegend von Sitten hat verschiedene Denkmäler dieser Art aufzuweisen. Zu Gundis giebt es Gräber beim Hause Duc und bei Sainsinna, bei deren Abdeckung die Bauern die langen Gerippe und die sonderbaren dicken Kleidungsstücke bewundern, welche indessen bei der geringsten Berührung in Staub zerfallen.

In der Nähe der Teiche von Maladeire, oberhalb der Morse, sind bei Anlegung und Verbesserung der Strasse viele Gräber zu Tage gekommen, so auch in den Weinbergen von Moulignon und Ouvrier zwischen Sitten und St. Leonhard, wo in einem Grabe nebst andern Dingen eine weitbauchige gläserne Flasche gefunden wurde.

In Sitten selbst zwischen dem Jesuitencollegium und dem Theater habe ich nebst mehreren andern Personen römische Münzen gefunden, welche neben Skeletten lagen. —

Auf einer Anhöhe bei Moeril, zwei Stunden oberhalb Brieg, wurde nach dem Berichte des Hrn. Eduard Lutz im Jahr 1842 ein runder künstlicher Grabhügel abgetragen, worin man Menschengrippe, Thonscherben und drei römische Münzen von Kaiser Valentinian fand. Nach dem Dafürhalten der Walliser Archäologen ist diess der höchste Ort des Landes, wo Spuren römischer Cultur sich zeigen.

Grabhügel sind übrigens im Wallis äusserst selten.

Tombeaux gallo-romains découverts à Courfaivre près de Delémont.

Rapport communiqué par Mr. **Quiquerez**, préfet de Delémont.

Nous ne répéterons pas ce que nous avons déjà publié dans les Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft von Zürich (tome II, pag. 96) sur la villa romaine de Courfaivre et sur les premiers tombeaux qu'on y a découverts. Mais pendant l'été de 1844, ayant fait faire de nouvelles fouilles dans ces ruines, on y a encore trouvé plusieurs squelettes, toujours enterrés dans les décombres d'un bâtiment romain, ayant la tête tournée à l'occident et les pieds à l'orient et couchés sur le dos.

L'un d'eux, de taille moyenne, comme ils sont généralement, avait encore les plaques ou agrafes de sa ceinture. (Pl. VIII fig. 8.) Elles étaient en fer ornées de clous jaunes, et l'une d'elle laisse voir en-dessous dans l'oxide de fer l'empreinte de l'étoffe grossière et à tissu croisé, qui avait jadis recouvert cet homme.

A son côté droit reposait une forte épée, dont la poignée du bois se remarquait encore dans la rouille du fer. (fig. 9.)

Un autre squelette d'homme, couché comme le précédent, avait également une épée au côté, deux plaques à la ceinture, une bague en fil de laiton à un doigt et un chaton en verre recueilli près de là paraît avoir appartenu à cette bague. Il représente deux petites figures nues et de bout qui s'embrassent. Elles représentent sans doute l'Amour et Psychée, et nous regrettons de n'avoir pu les dessiner aussi bien qu'elles sont en relief sur le verre. (fig. 10.)

Parmi d'autres débris d'ossemens humains, moins bien enterrés que les précédens, il y avait encore plusieurs fragmens de ceinturons et d'agrafes, dont une en laiton et les autres en fer, avec des ornemens en cuivre (fig. 11, 12); divers morceaux de fer, qui ont pu être des poignards ou des épées courtes (fig. 13), des morceaux de vases en terre grise ou noire, des colliers d'ambre et de grains en terre peinte, des boucles d'oreilles et chaînettes de bracelets en bronze, comme celles trouvées à Develier, une agrafe de collier et une boucle d'oreille en argent, mais tombant en poudre, diverses petites plaques en cuivre provenant d'ornemens cloués sur du cuir, (Fig. 14) des morceaux de verre et autres débris de moindre importance.

Les épées sont absolument semblables à celles trouvées dans les tombeaux de Bel-Air près de Cheseaux sur Lausanne et plus particulièrement encore à celles découvertes, aussi en 1844, près de Soleure.

(Fig. 9.) La lame a 12 pouces de longueur sur 2 pouces de large et la manche ou poignée 6 pouces, mesure de France. Les lames portent de chaque côté deux rainures longitudinales que l'on remarque fréquemment sur les armes de cette époque et même sur des petites lames présumées celtiques.

Quant aux tombeaux de Courfaivre, ils sont évidemment gallo-romains, comme le prouvent d'abord les ruines mêmes dans lesquelles on a enterré ce grand nombre de squelettes, dépassant au moins 25 ou 30, et ensuite les divers ornemens renfermés avec les ossemens, et qui tous appartiennent à une époque antérieure à l'introduction du Christianisme dans cette partie de l'empire romain.

Époque celtique. Roche de Courroux et la forêt du Quenet.

En octobre 1840 nous avons fait faire des fouilles sur tout le flanc sud-ouest de la roche de Courroux, en face du Vorbourg, pour savoir si les débris de vaisselle que l'on trouve en si grand nombre dans cet endroit, provenaient de constructions murées ou de bâtimens en bois, dont nous

avons depuis long-temps remarqué l'emplacement sur le sommet du rocher, au point où une saillie permet d'y arriver depuis la forêt du Quenet. Nous n'avons trouvé dans toutes les fouilles qu'une quantité très-considérable de fragmens de poterie grossière, en terre grise ou noire et rarement rouge, sans nulle trace d'ornemens en relief. Mais on ne découvre aucun vestige de murailles ou de débris de murs et de tuiles, d'où nous avons été confirmé dans notre opinion, émise plus en détail dans l'histoire du Vorbourg, établissant que sur la roche de Courroux il avait existé divers bâtimens entièrement construits en bois, tandis qu'au-dessous il y avait plusieurs terrasses, sans doute cultivées en jardins et servant en même-temps de retranchemens aux édifices supérieurs et à défendre le défilé du Vorbourg, qui passait à leur pied.

Le haut du rocher paraît cependant avoir été taillé, et des fragmens de moules de moulin à bras, en granit, trouvés sur ce plateau nous font penser que ce lieu a été long-temps habité, comme des restes de charbon et de cendres indiquent que les constructions ont péri par le feu.

Au nord-ouest et au pied même de la roche de Courroux, dans la combe oxfordienne d'où l'on extrait des marnes si riches en carbonate de chaux, on retrouve facilement la trace de l'ancien chemin qui conduisait jadis à ces édifices. Au point où il devait se courber à droite pour arriver à la saillie dont nous avons déjà parlé, au milieu même de la forêt et du vallon, nous avons remarqué une espèce d'enceinte circulaire ou de cirque, creusé dans le terrain incliné de l'est à l'ouest. On voit que l'on a voulu établir un plateau entouré au levant d'un double rang de gradins. Le terrain environnant est encombré de rochers et de grosses pierres roulées des montagnes voisines, tandis que cet emplacement en a été débarrassé. Cependant on a choisi celles qui renfermaient le plus de pétrifications et en particulier des masses de polypiers aussi nets que des rayons de miel auxquels ils ressemblent. Ils ont été réunis en tas plus ou moins élevés et nous avons pensé que ce pouvaient être des tombeaux.

En ayant fait ouvrir deux, les ouvriers, en notre absence, ont cru qu'ils ne différaient en rien des tas de pierres ordinaires, mais les ayant en suite examinés de plus près, la bêche à la main, nous avons pu nous convaincre que les amas de pierres reposaient sur un sol remué et renfermant des fragmens de vases en terre noire, de même grain et apparence que ceux que l'on trouve en si grand nombre sur le flanc opposé de la roche de Courroux.

Cette espèce de cirque nous fait présumer qu'au temps où il existait des habitations celtiques sur cette roche, on avait formé cette plateforme dans le flanc de la colline soit pour y tenir des assemblées, soit pour y inhumer quelques importans personnages.

Nous n'essayerons pas de rechercher l'étymologie du nom actuel de cette forêt, déjà connue au 14 siècle sous le nom de forêt du Quenet, peut-être du mot allemand Knecht. Ce qui nous semble incontestable, c'est que le défilé du Vorbourg étant le seul passage pour entrer dans la vallée de Delémont en venant du nord, et de là, pour pénétrer dans l'Helvétie par les gorges de Moutier, a dû être protégé et défendu, dès les plus anciens temps, par des fortifications. C'est pour ce motif que le chemin, après avoir traversé la Birse sous le rocher même, passait en suite entre deux rocs taillés à cet effet et se fermant avec des portes. Sa largeur n'était que de sept pieds, comme on peut le

reconnaître en plusieurs endroits. Au-dessus de la roche même et en arrière des bâtimens, il existe encore une coupure ou fossé servant à fermer le passage ou les abords de ce fort par la crête des rochers.

Nous pensons que les Celtes ont dû les premiers protéger ce défilé, et c'est à cet ancien peuple que nous attribuons les constructions en bois qui couronnaient la roche de Courroux et les divers travaux qui sillonnent encore cette montagne. Nous apportons pour preuves le très-grand nombre de fragmens de vaisselles de terre, très-différentes des vases appartenant à l'époque romaine et à celle du moyen âge, les constructions absolument en bois sans nul vestige de murs ou de tuiles, et enfin l'espèce de cirque de la forêt du Quenet qui est évidemment l'ouvrage d'un peuple grossier. Tandis qu'au contraire nous trouvons, non loin de là, mais dans une position plus agréable, en dehors du défilé du Vorbourg, dans les champs de Courroux si riches en mines de fer, de nombreux débris de la villa romaine, construites régulièrement en murs de deux pieds d'épaisseur, jadis peints à fresque et couverts en grandes tuiles à rebords; tandis que, au pied même du Vorbourg, on trouve d'autres traces romaines; tandis qu'en face de la roche de Courroux, de l'autre côté du défilé, les châteaux du Vorbourg nous présentent, pour ainsi dire, des échantillons de l'ouvrage des Romains, des Bourguignons et du moyen âge, sans que parmi eux on retrouve rien qui se rapproche des débris de la roche de Courroux.

Au sud de ces constructions celtiques, et à une portée de flèche, non loin de la colonne de rocher qui se dresse sur le grès portlandien, au point où celui-ci se termine par un abrupte, laissant entre lui et le grès coralien une colline profonde, il existe encore quelques anneaux de fer fixés au rocher et auxquels se rattache une ancienne tradition. Celle-ci prétend qu'au temps où la vallée de Delémont formait un lac, les bateaux venaient s'abriter dans la crique formée entre les rochers, et cette tradition, comme aussi des anneaux semblables, se retrouvent dans plusieurs parties de la Suisse, dans des situations analogues.

Nous ne croyons pas les anneaux aussi anciens, car les eaux de cet antique lac se sont écoulées par la gorge du Vorbourg bien des siècles avant l'époque celtique, mais nous ne repoussons pas entièrement ces vieilles traditions, parce qu'elles rappellent ordinairement des faits très-anciens. Nous pensons que les anneaux de la roche de Courroux ont pu être mis en usage lorsqu'il existait des constructions sur cette montagne.

Vicques, bourg romain.

Occupé dans ce moment à explorer le terrain qui recouvre l'ancien bourg de Vicques (Vicus), nous ne pouvons encore en fournir le plan. Nous trouvons cependant de nombreux édifices, mais malheureusement aucun objet précieux ou seulement intéressant. Les seuls fragmens de vases représentés dans la planche, offrent quelque intérêt par leurs reliefs. Ils sont en belle terre rouge. Plus tard, nous pourrions publier un article particulier sur cette localité.

Celtische und römische Alterthümer in den Umgebungen von Solothurn.

Beschrieben von Professor **Schlatter** in Solothurn.

Südlich von der Stadt Solothurn erhebt sich eine Reihe von Hügeln, die am Ufer der Emme auf einmal ziemlich steil aus der Ebene emporsteigen und bis in den Kanton Bern und die Amtei Bucheggberg sich fortziehen. Sie erheben sich terrassenartig über einander, so dass man auf der Höhe ein schmales, aber beinahe über die ganze Hügelkette fortlaufendes Thal unterscheiden kann, das nördlich und südlich von höher steigenden Gipfeln der Hügelkette eingeschlossen ist.

Eine der merkwürdigsten Abtheilungen dieser Hügelkette ist der sogenannte Hohberg oder Hunnenberg*), südwestlich eine kleine halbe Stunde von der Stadt Solothurn. Sein nördlicher Fuss stösst beinahe an die Aare, während die südliche Seite durch das oben erwähnte schmale Waldthal von der hintern Hügelreihe getrennt wird. Westlich senkt sich derselbe ziemlich steil in eine Schlucht hinunter, wodurch er auf dieser Seite von den übrigen Hügeln der gleichen Reihe getrennt wird. So erhebt sich also der Hunnenberg von drei Seiten ziemlich steil und von den übrigen Hügeln isolirt in die Höhe; nur auf der östlichen Seite, gegen die Stadt Solothurn zu, hängt er mit den übrigen Hügeln zusammen, von denen er aber auch hier durch seine grössere und steil ansteigende Höhe sich auszeichnet. Der Rücken des Hügels ist mit Buchenwald bewachsen und zeigt ein wellenförmiges Profil, indem er dreimal zu grössern Gipfeln sich erhebt, die durch sanft abfallende Vertiefungen getrennt werden.

Auf dem äussersten östlichen Kamme des Hunnenbergs nun lagen in ziemlich regelmässiger Richtung hinter einander vier Erdwälle von ungleicher Höhe, die Herr Hugi letzten April öffnen liess. Der erste, am meisten nach Osten liegende Erdwall von 3' Höhe bei einem Umfange von 42' hatte, wie die übrigen, eine ziemlich regelmässig conische Form. Bei dem Durchstich, der durch den Wall gemacht wurde, zeigte sich ein Skelett, das in blosser Erde, aber mit einem Kranze von Kieselsteinen umgeben lag. Das Gesicht war nach Osten gewendet; zu den Füssen fanden sich Bruchstücke eines aus Thon gebrannten Kruges, der, wie man aus den wenigen zusammen passenden Theilen sehen konnte, eine viereckige, an den Ecken abgerundete Mündung hatte. Die Farbe des Thons ist schmutzig grauröthlich; die rohe Form zeigt, dass dem Verfertiger der Gebrauch der Töpferscheibe nicht bekannt war. Ob der Krug ursprünglich nur bis an den Hals in den Hügel eingegraben worden, wie Herr Hugi im Solothurner Blatte Nr. 28 vermuthet, wage ich nicht zu

*) Hunnenberg, Hünenberg, Hungerberg, Hohberg sind wechselnde Benennungen dieses Hügels. Zu der ersten Benennung gehört eine Sage, nach welcher die Hunnen, die bekanntlich Solothurn zerstört haben sollen, auf diesem Hügel ihr Lager aufgeschlagen hatten. Sind nicht vielleicht schon in viel früherer Zeit hier Gräber oder andere Alterthümer gefunden worden, welche dem Hügel den Namen Hunnenberg erwarben, weil man sie mit jener Sage von den zerstörenden Hunnen in Verbindung brachte? Auf frühere Entdeckungen von Alterthümern deutet auch die Sage von einem Schlosse, das auf diesem Hügel gestanden haben soll, und wovon die Geschichte nichts weiss.

behaupten. Beim Schädel des Skelettes lag eine kleine Kupfermünze von ungefähr 3''' Durchmesser; ihre Oberfläche ist aber so ausgewittert, dass sich ausser den Umrissen eines Kopfes über das frühere Gepräge gar nichts Bestimmtes ausmitteln lässt*).

In einer Entfernung von 24' weiter nach Westen und in ziemlich gerader Linie mit dem erstern folgte ein zweiter Erdwall von 54' Umfang und einer Höhe von 4'. Beim Graben zeigte sich etwa 2' unter der Oberfläche des Erdwalles ein sehr gut erhaltenes Steingrab von 6' Länge und 2' Tiefe, die Breite betrug am östlichen Ende 1½', am westlichen Ende 2'. Die Seitenwände bestanden aus roh behauenen Kalksteinplatten, wie sie in den Steingruben von Solothurn vorkommen; nur am schmälern Ende des Grabes fand sich roh behauener Tuffstein, der 1½ Stunde von diesem Orte beim bernischen Dorfe Leuzingen in einem sehr mächtigen Lager zu Tage kommt. Der Boden des Grabes war mit Bruchstücken von Ziegelplatten ausgelegt, die schon bei dem Baue des Grabes nicht mehr vollständig scheinen gewesen zu sein. Spuren von Mörtel zeigten sich nirgends, eben so wenig beim Deckel, der aus zwei Kalksteinplatten bestand, über denen eine Menge ziemlich grosser Kieselsteine gehäuft lagen. Beim Wegheben des Deckels fand man das ganze Grab mit einer feinen, schwärzlichen Erde ausgefüllt, worin man bald zwei Skelette entdeckte. Das eine, mit dem Gesichte nach Osten gewendete, zeigte noch ziemlich die natürliche Lage, in der es bestattet wurde; die gänzlich zugewachsenen Kiefern und die Form des Backens liessen auf den Körper einer alten Frau schliessen. Zu den Füßen dieses Skelettes fand sich ein zweites, dessen Theile aber in ganz unordentlicher Lage beisammen lagen. Aus der Bildung der Knochen und des Schädels glaubte man die Ueberreste eines jungen Mannes zu entdecken. Herr Hugi hatte früher die Vermuthung geäussert, es möchte derselbe mit der Leiche der alten Frau, die vielleicht seine Mutter war, lebendig begraben worden sein. Da aber die gleiche Erscheinung auch anderswo, namentlich in den bei Lausanne gefundenen Gräbern sich wiederholt, so möchten wir uns lieber der von Herrn Troyon in seiner Description des Tombeaux de Bel-air aufgestellten Meinung anschliessen, nach welcher wir hier ein für mehrere Leichen gebrauchtes Grab hätten, in welchem bei der Bestattung einer neuen Leiche die Ueberreste der früheren zu den Füßen der zweiten gelegt worden. Die räumlichen Dimensionen des Grabes machen die gleichzeitige Bestattung zwei vollständiger Körper unmöglich. Von Waffen oder andrem Geräthe fand sich in diesem Grabe nichts. Der dritte Erdwall in der gleichen Linie lag 25' von dem zweiten; der Umfang betrug 36', die Höhe bei dem ziemlich unregelmässigen Terrain ungefähr 1½ Fuss. Einen Fuss unter der Oberfläche zeigte sich auch hier wieder ein Steingrab von ähnlicher Konstruktion und fast gleichen Dimensionen, wie das frühere. Die Länge betrug 5', die

*) Anmerkung. Die römische Münze, welche in diesem Grabe gefunden wurde, ist allerdings sehr undeutlich, allein mit Hülfe der Loupe wird der Revers ganz deutlich. Es ist eine Kupfermünze von der kleinsten Sorte römischen Geldes, und gehört entweder dem Theodosius Magnus oder dem Arcadius zu.

Avers. Kopf des Kaisers.

Revers. Victoria schleppt einen Gefangenen herbei. Die Umschrift ist unleserlich, auf wohl erhaltenen Ex. steht SALVS REIPVBLICAE. M.

Breite $1\frac{1}{2}'$. Die Construction war weniger sorgfältig; Tuffstein, Kiesel und Gneisstücke, die über den ganzen Hügel zerstreut liegen, bilden die Seitenwände, die nirgends eine Spur von Mörtel zeigen. Der Boden war unregelmässig mit Ziegelstücken belegt; der Deckel bestand aus roh zugehauenen Kalkplatten, über denen die gewöhnlichen Kieselsteine lagen. Das Innere des Grabes war gleichfalls mit schwarzer Erde ausgefüllt und enthielt zwei Skelette, das eine mit dem Gesichte nach Osten, das andere zu dessen Füßen in ziemlich verworrener Lage und mit unzusammenhängenden Theilen. Auch hier fanden sich weder Waffen noch andere Geräte.

Das letzte Grab in dieser Reihe liegt 35' weiter westlich. Der Erdwall ist unbedeutend und erhebt sich kaum einen Schuh über das übrige Terrain. Das Grab befand sich einen Schuh unter der Oberfläche des Walles und war ganz aus Tuffsteinplatten gebaut; Platten aus dem gleichen Steine dienten als Deckel. Die Länge betrug 6', die Breite am westlichen Ende, wo der Kopf lag, 2', am östlichen Ende $1\frac{1}{2}'$, die Tiefe 2'. In sorgfältiger Construction stand es dem Grabe des zweiten Erdwalles am nächsten und war, wie die zwei andern, mit Ziegelsteinen am Boden belegt. Das Innere enthielt in der schon erwähnten schwärzlichen Erde das Skelett eines jugendlichen Körpers ohne weitere Beigaben. Alle diese Erdwälle lagen hart an der südlichen Abdachung des Hunnenbergs. Zwanzig und einige Fuss nördlich von dieser ersten Reihe und auf dem höchsten Theile des Kammes gelegen fand sich aber ein anderes Grab, das sowohl durch seinen Bau als durch seinen Inhalt von den bis jetzt beschriebenen sich auszeichnet. Kein Erdwall bezeichnete seine Stelle und es lag $3\frac{1}{2}'$ unter der Oberfläche, im Gegensatz zu den andern, die alle unter Erdwällen und ziemlich nahe der Oberfläche lagen. Die Länge betrug über 6' die Breite am westlichen Ende ungefähr 2', am östlichen $1\frac{1}{2}'$, die Tiefe 2'. Das Grab war äusserst sorgfältig aus Kieselsteinen, Stücken von Tuff und Gneis gemauert, die Oberfläche der innern Wände äusserst eben. Beim Oeffnen des Grabes hatte das Innere ein ganz röthliches Aussehen. Man hat darin eine Bemalung, ähnlich jener der Grabgemälde von Pompeji erblicken wollen und sogar von blauer und rother Farbe gesprochen.

Wir haben das Grab bald nach seiner Oeffnung und nachher zu wiederholten Malen genau betrachtet und uns nicht überzeugen können, dass verschiedene Farben sollen angewendet worden sein. Die blaue Bemalung, die man an einigen Stellen entdeckt haben will, ist die schmutzige Farbe einiger Ziegelsteine, die beim innern Ausmauern angewendet wurden. Die rothe Farbe dagegen, die an den meisten Stellen noch ganz deutlich war, scheint von einer Mischung von Ziegelmehl herzurühren, womit man das Grab ausgetüncht hatte, vielleicht um den Wänden die gleiche Farbe, wie dem Boden zu geben; auch zeigte der Mörtel neben dem Kalke und Sand deutliche Spuren von Ziegelmehl. Der Boden war mit sehr vollständig erhaltenen römischen Ziegeln mit den bekannten Umbiegungen der Ränder belegt; ein Legion-Zeichen haben wir nirgends erblicken können. Der Deckel des Grabes bestand aus einer sehr grossen, ziemlich sorgfältig gearbeiteten Kalkplatte, 3' breit und 5' lang. Der Inhalt des Grabes war von den bis jetzt beschriebenen wesentlich verschieden. Zwar lag das Skelett auch hier mit dem Gesichte nach Osten gewendet; allein der übrige Raum war nicht mit Erde ausgefüllt, sondern das Skelett lag frei in dem Grabe. Reich waren die Beigaben. Auf jeder Seite des Schädels fand sich ein silberner Ring (T. VIII. f. 15), der nach Form und Lage zu urtheilen, in den Ohren

getragen wurde. Zunächst um die Halswirbel herum lagen eine Menge von Glas- und Thon-Korallen (Fig. 16) von gelber und rother Farbe, wie dieselben in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft schon abgebildet wurden (Ausgrabungen auf dem Entbüchel Fig. 11). In der Gegend des Brustbeins fanden sich eine Reihe Bernsteinstücke (Fig. 17), die sämmtlich durchbohrt waren, aber sonst keine Spur von Bearbeitung zeigten. Der Körper wurde also mit zwei Ketten begraben, wovon die kleinere, aus Glas- und Thon-Korallen bestehend, um den Hals lag, die grössere dagegen von Bernsteinstücken bis auf die Brust herunterhieng. In der Nähe des Brustbeins und vielleicht zur Bernsteinkette gehörend, lag die Stecknadel (Fig. 18). Sie besteht aus zwei dünnen Metallplättchen, das obere aus Gold, das untere aus Silber. Der Zwischenraum war mit einer harten, schwärzlichen Materie, vielleicht einer Art Kitt ausgefüllt. Das obere Goldplättchen zeigt um einen in der Mitte liegenden runden Glasfluss 6 dreieckige rothe und 6 runde blaue Steine, die mit ziemlicher Kunstfertigkeit in das Gold gefasst sind. Die übrige Fläche des Goldplättchens bedecken schlangenförmige Verzierungen. Am untern (dem silbernen) Plättchen finden sich noch Spuren einer dünnen Röhre und eines eisernen Stiftes, wodurch das Ganze vielleicht an den Kleidern befestigt wurde. Um den linken Vorderarm, in der Gegend des Handgelenks legte sich eine bronzene Spange (Fig. 19); die innere Höhlung enthält noch Ueberreste der eisernen Feder, womit die Spange geschlossen wurde. In der Nähe dieses Armringes befanden sich eine ziemliche Menge kleinerer Korallen. In der Gegend der linken Hand lag der silberne Fingerring (Fig. 20), dessen Charaktere noch äusserst deutlich erhalten sind. Waffen enthielt auch dieses Grab nicht, wohl aber eine eiserne Gürtelschnalle, deren Oberfläche vom Roste zu sehr zerfressen ist, um noch Spuren früherer Verzierungen entdecken zu lassen (Fig. 21). Die Stücke des Schädels wurden leider gleich zu Anfang zerstreut, so dass über seine Bildung sich nichts sagen lässt. Die noch erhaltenen Schädel der übrigen Gräber stimmen in ihrer Bildung aber auffallend mit derjenigen überein, die Herr Troyon beschrieben hat, dasselbe stark entwickelte Hinterhaupt, die schmale Stirne und die starken Kieferknochen*). Ungefähr 20 Fuss von diesem Grabe, nach Osten hin, fand man in der blossen Erde ein zweites Skelett ohne weitere Beigaben.

Aus der Lage der bisher aufgedeckten Gräber möchte man schliessen, dass parallel mit der ersten Reihe der Erdwälle noch eine zweite Reihe von Gräbern laufen sollte; die bis jetzt versuchten Nachgrabungen haben aber noch zu keinem günstigen Resultate geführt. — Diess sind die bisher entdeckten Gräber auf der äussersten, westlichen Erhebung des Hunnenbergs. Die mittlere Erhebung endet in eine ziemlich grosse Fläche, auf der man noch keine Nachgrabungen vorgenommen hat. Glücklicher war man dagegen auf der dritten oder östlichen Erhebung. Hier entdeckte man auf einem der erhabensten Punkte einen weissen Hügel von 150' Umfang und einer Höhe von 10'. Die Ausgrabungen, die mit vieler Energie begonnen wurden, erlahmten, als nicht bald glückliche Resultate zum Vorschein kamen. So ist die Abdeckung des Hügels, obschon seit Monaten begonnen, doch jetzt noch nicht vollendet. Eine Beschreibung ist daher unmöglich, da nicht einmal die äusseren Umrisse des im Innern des Hügels gefundenen Walles sicher ermittelt sind.

*) Troyon description des tombeaux de Bel-air, p. 2.

Vor der Hand möge die Bemerkung genügen, dass dieser Hügel, so weit er bis jetzt abgedeckt ist, dem Pratteler Hügel gleicht, den Herr Professor Vischer im zweiten Bande dieser Mittheilungen beschrieben hat.

Man begann die Abdeckung auf dem Gipfel des Hügels und fand nach Entfernung der ziemlich dünnen Schicht Dammerde Gneis- und Kieselstücke, die in einer gewissen Ordnung neben einander lagen. Die Ausgrabung folgte dieser Spur und legte bald einen Steinkranz blos, der als oberer Rand eines konisch sich erhebenden Steinwalles erkannt wurde. Man entfernte nun ringsum die äusserst feine, beinahe gesiebte Erde, aus der die äussere Bekleidung des Hügels bestand, wodurch man die Gestalt des Steinwalls bestimmter ermittelte. Nachdem man den Steinwall ungefähr drei Schuh tief ausgegraben hatte, verlor seine anfänglich konische Form sich in diejenige eines Hufeisens, dessen beide Schenkel nach Südwesten hinliefen. Statt aber nun weiter zu graben, um den Fuss des Walles vollends zu Tage zu bringen, fing man an, den Steinwall auszuhöhlen. Derselbe zeigte in den obern Schichten noch viele Gneis- und Kieselstücke, die aber immer seltener wurden, je tiefer die Schaufel eindrang. Die untern Lagen bestanden aus einer äusserst fetten und feuchten Lehmerde. Von einem Skelette fanden sich gar keine, von Kohlen nur äusserst dürftige Spuren. Als man daher 10 Fuss tief gegraben hatte und auf den Sandboden kam, der durch seine Festigkeit bewies, dass er noch nie bewegt worden war, gab man die Arbeit auf, ohne das Geringste entdeckt zu haben. Glücklicher war man am südlichen Rande des Walles, wo sich ausserhalb der Höhlung eine Menge Kohlen und zersprungener Kieselsteine fanden, die auf eine Feuerstätte sich beziehen mögen. Um die äussern Theile des Hügels zu untersuchen, grub man zuletzt von Aussen her zwei Stollen bis zum mittlern Steinwalle, ohne irgend welchen Erfolg. Der ganze Hügel von seinem Gipfel bis zu seiner Basis bestand aus feiner Erde, welche, wie es scheint, rings über den errichteten Wall aufgeschüttet worden.

Wie oben bemerkt, zeigt der Bau des Hügels auffallende Aehnlichkeit mit dem Innern des Pratteler Hügels; der halbmondförmige Kieselwall bei Nr. 10, die Kieselmasse bei Nr. 13, der Aschenplatz bei a (siehe Mittheilungen Band II, Abtheilung 2, Heft 1, Tab. I, D) lassen sich deutlich erkennen. Noch aber ist der Fuss des Steinwalles nicht ausgegraben und der grösste Theil seiner äussern Umkleidung ist noch undurchsucht. Sollten wir eine Vermuthung äussern, so würden wir das Ganze für einen Grabhügel erklären. Die Leiche, die in der Mitte des Steinwalles beigesetzt wurde, ist in der feuchten Erde wahrscheinlich ganz vermodert. Man fand freilich keine Ueberreste, da man in der Hitze der Arbeit und in der sichern Erwartung, auf etwas Auffallendes zu stossen, zu wenig auf die wechselnden Farben der ausgegrabenen Erde achtete. Die Aehnlichkeit mit dem Pratteler Hügel lässt dagegen noch auf andere Entdeckungen in den übrigen Theilen des Hügels hoffen.

Zeigen uns die bis jetzt gemachten Beobachtungen den Hunnenberg als einen für das Volk, dem diese Gräber angehören, bedeutungsvollen Ort, so wird diese Ansicht noch mehr bestätigt, wenn wir bis zum westlichen Rande desselben fortschreiten. Der zuletzt beschriebene Grabhügel liegt hart an der Abdachung der dritten oder westlichen Erhebung; diese steigt ziemlich rasch abwärts, dann verläuft sich der Hunnenberg in eine mehrere hundert Fuss lange Fläche, an deren Ende er äusserst

steil in eine Schlucht sich hinuntersenkt. Diese erhebt sich in der Richtung von Nord nach Süd, und führt von der Aare in ziemlich sanfter Steigung in jenes enge, lange Thälchen hinauf, das sich, wie wir im Anfange dieses Aufsatzes bemerkt haben, hinter dem Hunnenberge hinzieht. Die Schlucht ist unten breit genug, um einer Strasse Durchgang zu gestatten. Was sie aber vorzüglich merkwürdig macht, sind die bastionenartigen, halbkreisförmigen Vorsprünge, mit denen der Hunnenberg in diese Schlucht sich hinuntersenkt. Die Wände derselben sind so steil, enthalten unter einer ganz dünnen Schicht Dammerde so viele zusammen geworfene Gneisstücke, und ihre Formen sind so regelmässig, dass der Gedanke an eine künstliche Befestigung sehr nahe liegt. Ob diese Vermuthung richtig ist, muss eine nähere Untersuchung zeigen, deren Resultate Gegenstand einer spätern Mittheilung werden können.

Jenseits dieser Schlucht setzt sich die Hügelreihe, deren Glied der Hunnenberg ist, fort, allein ohne die frühere Höhe zu erreichen. Verfolgt man aber den Weg durch das kleine, öfters erwähnte Thal, so gelangt man in den oberen Theil des Dorfes Lüsslingen. In dieser Gegend wurden in den ersten Tagen des Juni beim Graben eines Kellers mehrere Skelette mit verschiedenen Beigaben entdeckt. Drei derselben lagen, jedes ungefähr 4 Fuss vom andern entfernt, mit dem Gesichte gegen Osten gewendet. Zu ihren Füßen lagen zwei andere Skelette, ebenfalls nach Osten schauend gleich den vorigen in blosser Erde. Da die Entdeckung dieser Gräber nur zufällig war und das Ausgraben ohne Aufsicht durch Landleute geschah, so kann über die Bestattungsweise wenig, noch weniger aber über die Lage der bei den Skeletten gefundenen Gegenstände gesagt werden.

Bei jedem dieser Skelette fand sich ein eisernes Messer mit einer 5—6" langen und 1" breiten Schneide; das Heft, das auch aus Eisen bestand, zeigt noch Spuren einer Verzinnung, wie Herr Troyon sie bei mehrern Agraffen aus den Gräbern von Cheseaux beschreibt. Andere Messer zeigen noch Reste eines Griffes, wahrscheinlich aus Hirschhorn. Alle Messer waren einschneidig. Die beiden ersten Skelette hatten ausser den Messern noch Schwerter bei sich, die ungefähr 1½ Schuh lang sind. Ein ähnliches finden wir bei Troyon Tab. V, fig. 9. Das eine derselben zeigte noch Ueberreste eines Griffes aus Horn. Zu den Füßen des ersten grub man einen Sporn aus mit dem Stachel statt des Rades (Troyon Tab. V, fig. 13); etwas weiter aber eine Gürtelschnalle mit Spuren der schon erwähnten Verzinnung, endlich 4 kupferne Knöpfe mit kurzem Stifte; sie scheinen zur Schwertscheide gehört zu haben. Neben dem ersten Skelette kamen mehrere Knochen eines noch ganz jugendlichen Körpers zu Tage, so dass wir neben demselben ein zweites Skelett vermutheten. Das dritte Skelett hatte ausser dem Messer keine Beigaben.

Etwas mehr Ausbeute fand sich jedoch beim vierten Skelette. Auf der linken Seite lag ein Messer, daneben ein äusserst glattes Kupferblech ohne alle Bearbeitung, aber mit einer Oeffnung zum Umbängen versehen; über dasselbe war ein kupferner Ring gelegt. Nicht weit davon ungefähr in der Beckengegend lag ebenfalls ein kupferner Ring. Dieser war in zwei Stücke zerbrochen, zwischen welchen sich eine radförmige Scheibe fand, deren Zinngehalt grösser ist, als bei den übrigen Kupfersachen. Die Oeffnungen derselben sind an ihren Rändern so scharf, dass sie mit einem Instrumente eingedrückt zu sein scheinen. Zu den Füßen des Skelettes fand man ein Gefäss

aus grünlich weissem Glase, das zwar nicht unversehrt zu Tage gebracht wurde. Es war mit einer schwärzlichen Erde, Resten von thierischen Substanzen angefüllt.

Von Lüsslingen aus können wir zwischen den fortlaufenden Hügeln das gleiche Thal bis in das bernerische Dorf Leuzingen verfolgen. Dort stossen wir zuerst auf ein äusserst mächtiges Tuffsteinlager, das seit undenklichen Zeiten ausgebeutet worden zu sein scheint. In diesem Tufflager und seiner nächsten Umgebung sollen vor mehreren Jahren Gräber, ähnlich denen auf dem Hunnenberge, aufgefunden worden sein. Römische Münzen von Augustus bis Marc Aurel, die man in demselben gefunden hatte, wurden uns mehrere gezeigt. Auf den Hügeln, südlich von diesem Thälchen finden sich an verschiedenen Orten merkwürdige Erdwälle von conischer Form, die einer nähern Untersuchung werth wären. Der grösste davon liegt in einem Walde über dem Dorfe Arch; mitten in der Ebene erhebt er sich 25' hoch bei einem Umfange von 500'. Leider ist er aber nicht mehr unversehrt. Der grosse Vorrath von Steinen, den er enthielt, bewog die Leute der Umgebung, an mehreren Orten Stollen bineinzuführen. Nach der Beschreibung, die ein Augenzeuge von diesen Durchstichen machte, müssen die Steine ähnlich, wie im Muttener Hügel gelegen haben. Bei einer ganz flüchtigen Untersuchung, die in unserer Anwesenheit gemacht wurde, stiess man in einer Tiefe von 4' auf Kohlen und Asche. Für einen eifrigen Alterthumsforscher wäre also hier noch Stoff genug. Nördlich von dem Dorfe Leuzingen, zwischen der Strasse nach Büren und der Aare zieht sich ein grosses Feld hin, die Türnern genannt. Dasselbe ist ganz übersät mit Bruchstücken von Ziegelsteinen; Mosaikstücke werden beim Umpflügen in Fülle zu Tage gefördert, ein Grabstein mit römischer Inschrift wurde erst vor einem Jahre hervorgegraben. Wir befinden uns hier also auf einem bis jetzt nicht untersuchten Boden, der eine reiche Ausbeute an römischen Alterthümern verspricht. Jenseits der Türnern, am andern Ufer der Aare liegt der solothurnische Weiler Altreu, nach der Meinung einiger Alterthumsforscher das *alta ripa* der Römer. Der Ort war früher eine Stadt, die nach zweimaliger Zerstörung im Mittelalter zu einem armseligen Schifferdörfchen herabgesunken ist. Die Spuren der altrömischen Befestigung sind hier noch unzweifelhaft vorhanden und einer sorgfältigen Untersuchung werth. Von hier an verschwinden die Spuren früherer Bevölkerung bis zum Dorfe Grenchen, wo sie wieder in auffallender Menge sich zeigen. Die Felder bei diesem Dorfe enthalten so viel Steingräber, dass, wenn nur ein kleiner Theil der Erzählungen wahr ist, dieselben wohl an die hundert steigen dürften. In früheren Zeiten sollen ganze Felder umgegraben worden sein, um die Steinplatten der Gräber, die das Gedeihen der Feldfrüchte hinderten, herauszuheben. Schwerter, der Form nach denen bei Lüsslingen gleich, werden häufig ausgegraben. Oestlich vom Dorfe auf einem früher mit Eichen bewachsenen Hügel liegen hart unter der Oberfläche Ruinen eines römischen Gebäudes. Die Spuren früherer Ansiedlungen ziehen sich bis hoch in den Jura hinauf. Hinter der Wallfahrtskirche Allerheiligen führt ein verlassener Weg bis in die neuenburgischen Thäler; dieser Weg, „Galenweg“ in der Gegend geheissen, zeigt an vielen Orten Spuren künstlicher Anlage.

Hiermit wäre die Uebersicht der Alterthümer in der Gegend von Solothurn vollendet. Es lag uns daran, den Freunden der Alterthümer über das, was bis jetzt gefunden worden, so genau als möglich zu berichten und sie auf eine zusammenhängende Reihe noch ununtersuchter Fundorte aufmerksam zu

machen. Vermuthungen über Alter und Ursprung des Entdeckten fügen wir nicht bei, um nicht die Hypothesen, die in Solothurn herum geboten werden, mit neuen zu vermehren. Wenn es uns gelungen ist, von dem Gefundenen ein treues Bild zu geben, dass der Alterthumskenner es mit Leichtigkeit in die Reihe der bis jetzt bekannt gewordenen ähnlichen Alterthümer einordnen kann, so haben wir unsere Absicht erreicht.

Nachtrag. Seit der Abfassung des obigen Berichtes haben zwei Mal in der Nähe von Solothurn Nachgrabungen Statt gefunden, die eine durch Hrn. Prof. Hugi, die andere durch den Unterzeichneten^{*)}. — Herr Hugi deckte vier Grabhügel auf, die nordwärts von der Stadt auf der Höhe von Kreuzen sich befanden. Der erste Hügel, der einen Umfang von 150', eine Höhe von 5' zeigte, bestand aus Erde, ohne Kalk- oder Kieselsteine, und enthielt keine Kohlenstätten. In der Mitte war auf dem natürlichen Lettenboden aus Kieselstücken ein Grab angelegt, das mit einer rohen Kalksteinplatte, dergleichen die nahen Steinbrüche liefern, zugedeckt war. Ausser den Ueberresten eines Tottenkörpers, der in der Richtung von Ost nach West gelegt war, fand sich in der Grabkammer gar nichts vor. — Der zweite Hügel war aus Kieselgeröll erbaut, das eine Viertelstunde weit an diesen Ort getragen worden war. Er enthielt fünf Gräber, von denen vier in der Richtung von Nord nach Süd angelegt waren. Im ersten lag der Leichnam unter einem Granitblock in blosser Erde; das zweite, worin eine thönerne Schale gefunden wurde, war mit einem Steinkranz umgeben, und mit vielen Scherben überstreut; im dritten und vierten waren die Gerippe völlig verschwunden; im fünften Grabe, das zwischen der Achse und dem Rande des Hügels zum Vorschein kam, wurden eine Menge angebrannter Eicheln gefunden. — Der dritte Hügel bestand theilweise aus Erde, theilweise aus Steinen, und enthielt Spuren von zwei Gräbern und angebrannte Eicheln in seinem Innern. — Der vierte Hügel war über zwei concentrischen Steinwällen errichtet. In der Mitte entdeckte man zwei Steinkammern und neben einer von ihnen einen Kohlenhaufen.

Bei dem Dorfe Recherswyl, ungefähr eine Stunde südlich von Solothurn, erhebt sich aus der ebenen Gegend ein 10' hoher Grabhügel, den der Unterzeichnete öffnen liess. Er bestand aus regelmässig über einander gelegten Erdschichten, welche durch gewaltige Kohlenstätten getrennt waren. Merkwürdig war der untere Theil des Hügels, worin ein Aschenhaufen mit Knochensplittern, über demselben eine Thonschicht und dann ein fussdickes Lager von vermodertem Eichenholz, und eine Menge von Hirsch-, Pferd-, (?) Schweinsknochen, Eberzähnen und Vogelschädeln zum Vorschein kamen.

Schlatter, Professor.

^{*)} Einen ausführlichen Bericht über diese Nachgrabungen enthält das Solothurner Wochenblatt 1845, Nr. 3, 12, 13, 18, 21.

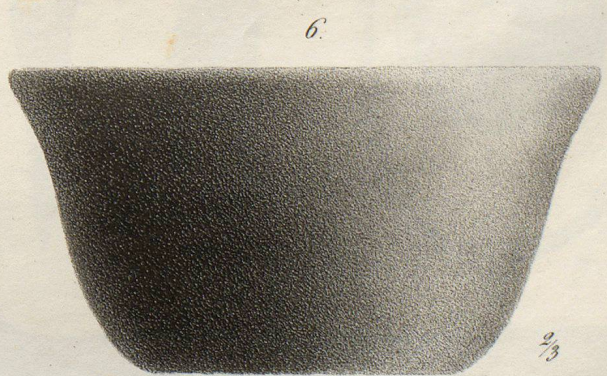
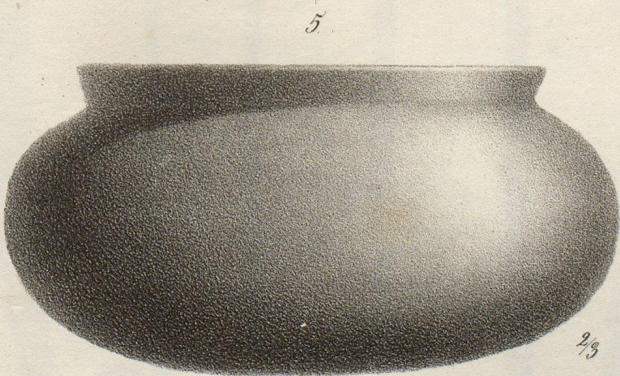
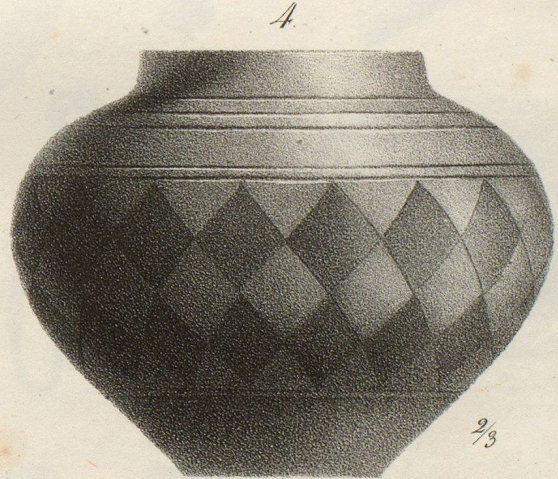
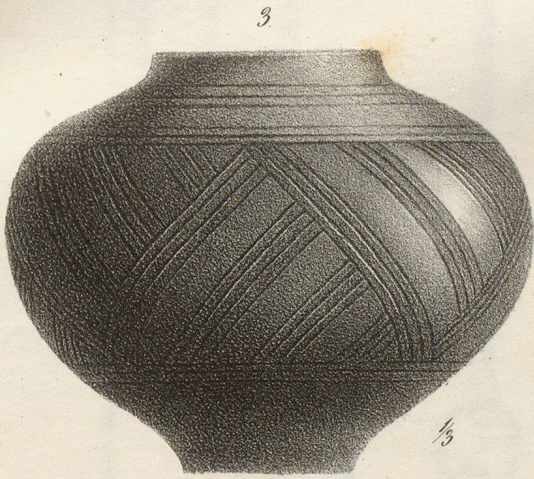
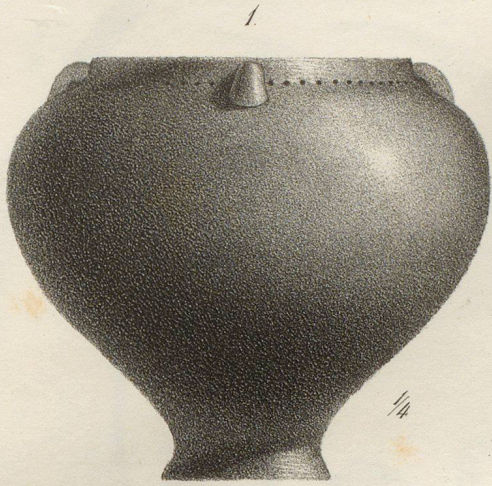
I n h a l t .

	Seite	
Heidnisches Grab zu Horgen bei Zürich	11	TH
Todtenhügel zu Trüllikon, Canton Zürich	13	H
Grabbügel zu Höng	15	H
Gräber zu Tagelschwangen, Canton Zürich	16	— ?
Gräber zu Boppelsen, Canton Zürich	17	— ?
Grabhügel zwischen Neunforn, Canton Thurgau, und Ossingen, Canton Zürich	17	H
Gräber zu Martalen, Canton Zürich	18	Ba
Gräber zu Schlatt, Canton Thurgau	19	B
Gräber zu Zollikon, Canton Zürich	20	H
Grab zu Benken, Canton Zürich	20	Ba
Gräber bei Volken, Canton Zürich	21	Ba
Gräber bei Rorbas, Canton Zürich	21	Ba
Grabhügel bei Kreuzlingen, Canton Thurgau	22	H
Grabhügel zu Toussen bei Affoltern am Albis, Canton Zürich	23	H
Grabhügel am Husersee, Canton Zürich	23	H
Grabhügel zu Regensdorf, Canton Zürich	25	H
Grabhügel zu Altenklingen, Canton Thurgau	25	H
Gräber beim Bade Leuk im Wallis	26	— x
Grabhügel zu Nieder-Aernen, Zehnten Gombs im Ober-Wallis	26	— x
Gräber zu Reckingen, Zehnten Gombs im Ober-Wallis	27	— x
Gräber zu Ottenbach, Canton Zürich	27	Ba
Grab bei dem ehemaligen Dorfe Eschheim unweit Schaffhausen	28	B
Grab zu Unter-Stammheim, Canton Zürich	28	B
Grabhügel zu Pfäffikon, Canton Zürich	29	H
Grabhügel zu Dörflingen, Canton Schaffhausen	29	H
Grab zu Unter-Eschenz, Canton Thurgau	31	Ba
Hügel zu Aeugst, Canton Zürich	32	— ?
Todtenhügel zu Büsingen bei Schaffhausen	32	— ?
Gräber zu Andelfingen, Canton Zürich	34	— ?
Gräber zu Spiez, Canton Bern	34	+ ?
Gräber zu Adetsweil, Canton Zürich	34	Ba
Grab zu Zumikon, Canton Zürich	34	Ba
Gräber und Grabhügel zu Engstringen, Canton Zürich	35	H
Grabhügel zu Baden, Canton Aargau	35	H
Gräber zu Knonau, Canton Zürich	35	Ba
Grabhügel zu Hemishofen, Canton Schaffhausen	35	H
Grab zu Surenthal, Canton St. Gallen	36	Ba
Gräber zu Mauensee, Canton Luzern	36	Ba
Gräber zu Uster, Canton Zürich	36	— ?
Grab zu Muttenz, Canton Basel	37	TI
Grab bei Murten, Canton Freiburg	38	TI

	Seite
Gräber auf dem Galgenhubel bei Bern	38 Ba
Grabhügel bei Burgdorf, Canton Bern	39 H
Grabhügel im Forst bei Laupen, Canton Bern	39 —?
Reihengräber in der Riedern bei Bern	39 Ba
Reihengräber auf dem Altenberg bei Bern	39 Ba
Hügel im Forst bei Neuenegg, Canton Bern	39 H.
Grabhügel bei Thierachern, Canton Bern	39 H
Reihengräber zu Wabern, bei Bern	39 Ba
Reihengräber beim schwarzen Thor bei Bern	39 TIE
Grab zu Gurzelen bei Belp, Canton Bern	39 H
Reihengräber zu Kiesen, zu Meikirch, in der hintern Enge, auf dem Wylerfelde, Canton Bern	39 —
Grabhügel zwischen Neueneck, Bümplitz und Mühleberg, Canton Bern	39 Ba
Grabhügel bei Bümplitz, Canton Bern	39 H.
Grabhügel zwischen Muri und Gümlingen, Canton Bern	39 Ba
Grabhügel im Hurstwalde bei Jegensdorf und im Walde von Frienisberg, Canton Bern	40 —
Grabhügel im Langwalde bei Niederbipp, Canton Bern	40 —
Grabhügel im Hardwalde bei Langenthal, Canton Bern	40 —
Grabhügel auf der Kanincheninsel im Bielersee	40 —
Grabhügel oberhalb Leuzingen, Canton Bern	40 Ba
Grab zu Vauffelin, Bezirk Courtelary, Canton Bern	40 —
Reihengräber zu Moutier, Montjoie, Cremine, Wohlen, Canton Bern	40 —
Grabhügel zu Courfaivre, Vique, Develier, Vorbourg, Canton Bern	40 —
Gräber zu Ardon im Wallis	40 — x
Gräber oberhalb Magnon im Wallis	41 — x
Gräber zu Sitten im Wallis	41 — x
Gräber bei Maladeire, bei Moulignon, bei Ouvrier, Canton Wallis	41 — x
Grabhügel bei Moeril, oberhalb Brieg im Wallis	41 — x
Tombeaux gallo-romains à Courfaivre, Canton de Berne	41 Ba
Grabhügel auf dem Hunnenberg bei Solothurn	45
Gräber zu Lüsslingen, Canton Solothurn	50
Gräber zu Leuzingen, Canton Bern	51
Steingräber zu Grenchen, Canton Solothurn	51
Grabhügel auf der Höhe von Kreutzen bei Solothurn	52
Grabhügel zu Recherswyl bei Solothurn	52
—————	
Roche de Courroux et la forêt du Quenet, Canton de Berne	42 —
Römische Alterthümer auf dem Türnernfeld bei Leuzingen, Canton Bern	51 —
Römische Alterthümer bei Altreu, Canton Solothurn	51 —
Der Galenweg bei der Wallfahrtskirche Allerheiligen, Canton Solothurn	51

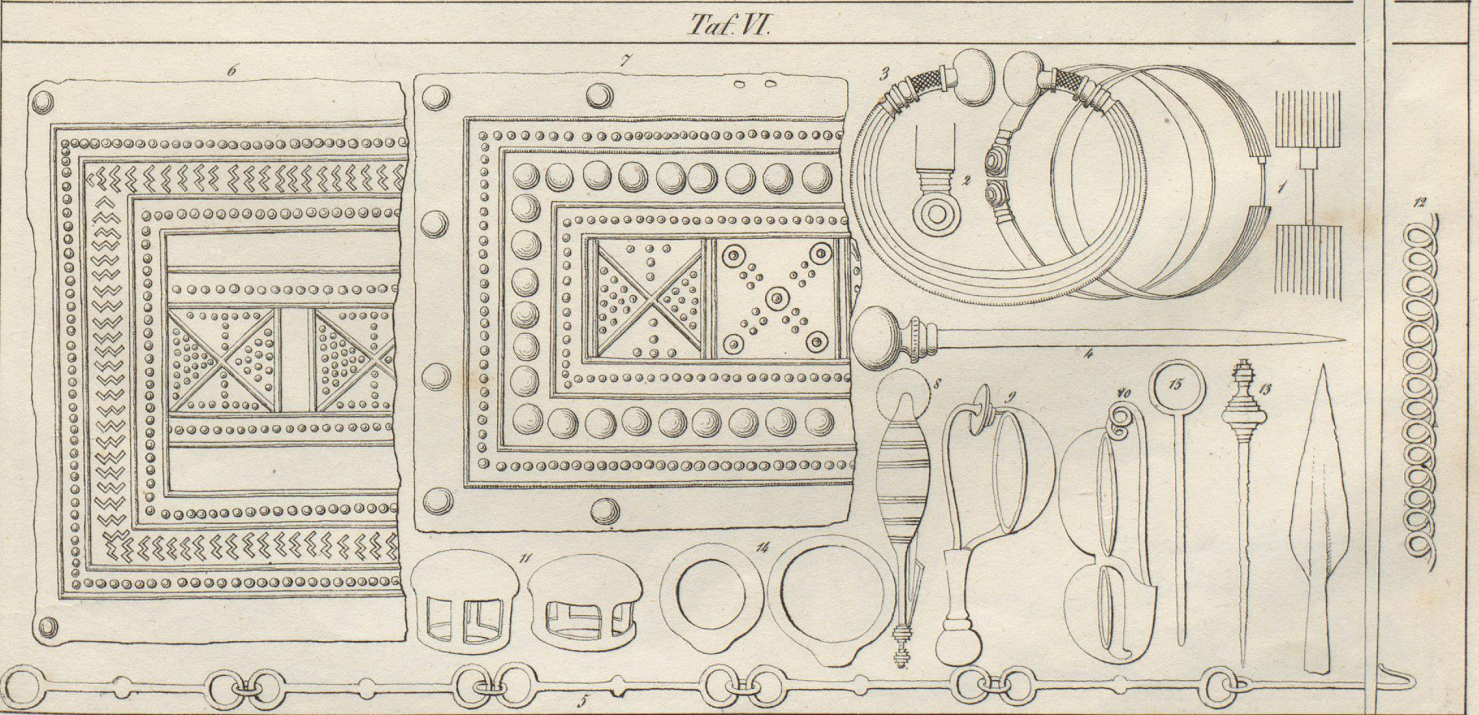
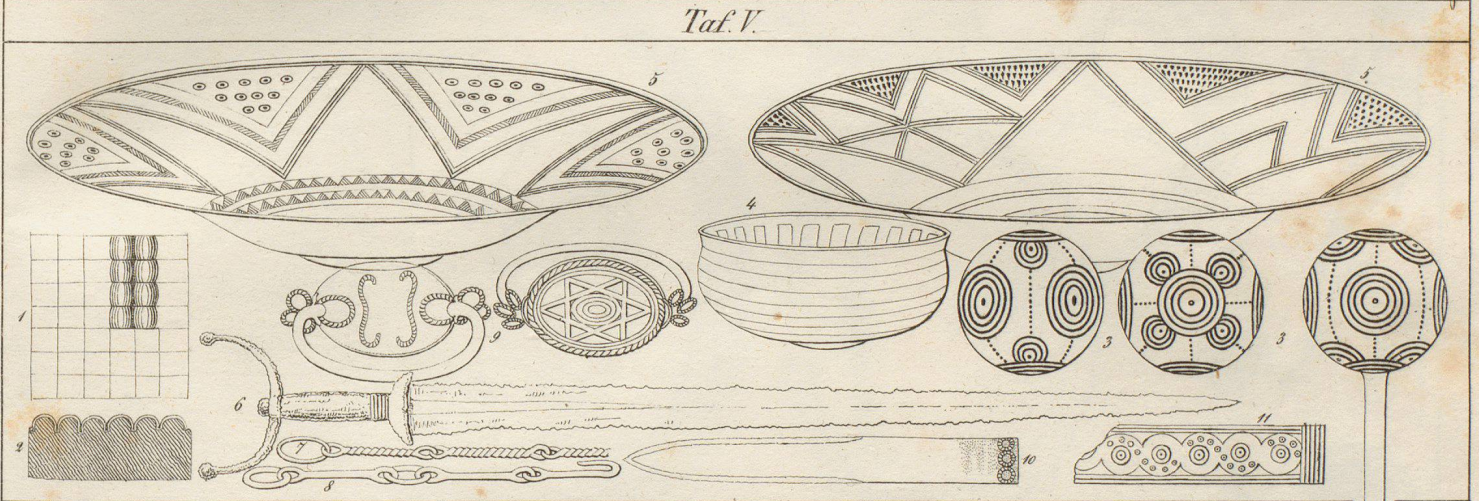
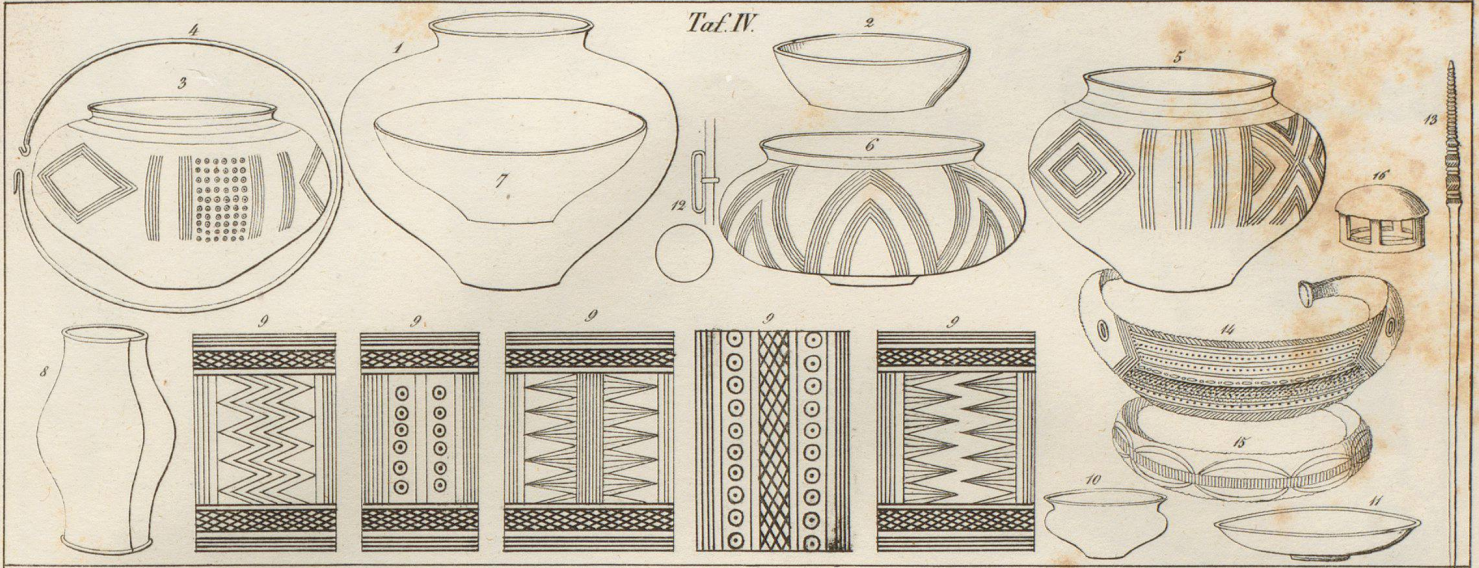


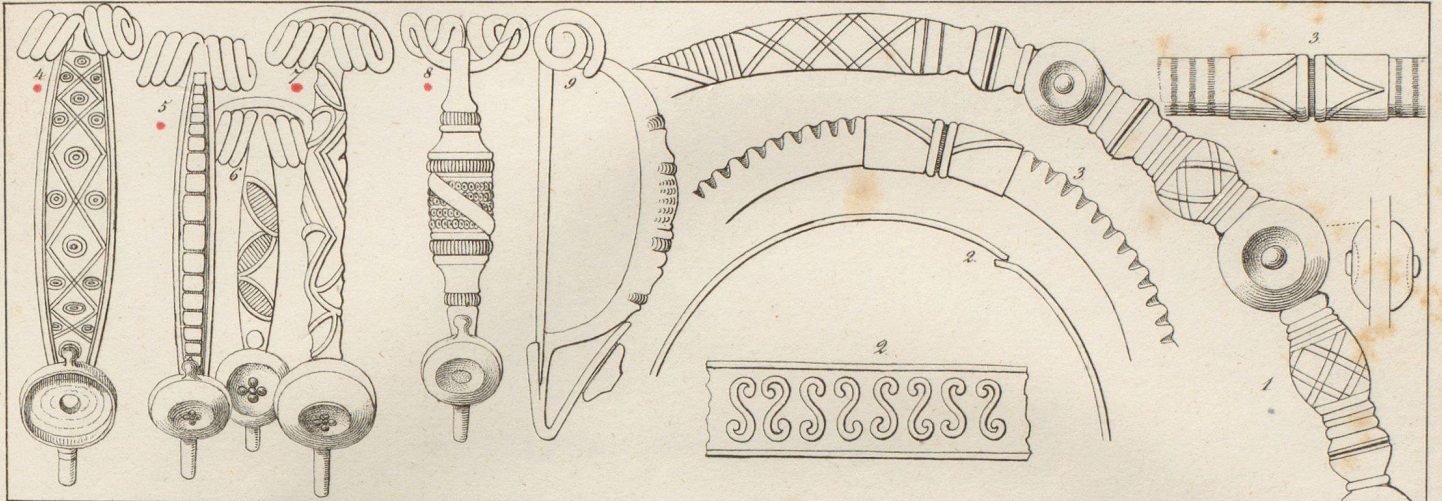
Höngg.





J.K.





Taf. VIII.

